

ruprecht

www.online-ruprecht.de

HEIDELBERGER STUDIERENDENZEITUNG

Mai 2005 - Nr. 95

UNABHÄNGIG • UNBESTECHLICH • UNDAUCHPAPST

www.ruprecht.de



Ich habe Sorgen um die innere Sicherheit. Nicht weil immer weniger Raucher, immer weniger Steuern für die Verteidigung unserer Freiheit am Hindukusch aufbringen. Nicht weil Horden besoffener Abiturienten wieder die Neckarwiesen verwüsten. Es geht um „Schläfer“! Die Terroristen im Wartestand, die einwandern, erst friedlich hier leben und dann Flugzeuge in bundesdeutsche Türme fliegen wollen. Warum die Sorge? Seit drei Jahren ist mein Personalausweis abgelaufen und keiner hat's bemerkt. Als ich umzog, war mein Pass ein Jahr abgelaufen. Ummelden auf dem Bürgeramt: Kein Problem. Die neue Adresse wurde einfach auf den ungültigen Pass geklebt. Ein Jahr später fuhr ich bei Rot über die Ampel: meine Personalien wurden aufgenommen, es gab einen Strafzettel über 75 Euro und Punkte in Flensburg, der Ausweis: zwei Jahre abgelaufen – egal. Danach wurde ich mehrmals im Zug kontrolliert, ob mein Studententicket wirklich mir gehörte. Drei Jahre ohne Perso - keine Probleme. Vor kurzem habe ich einen Kleintransporter gemietet, um Sperrmüll zu entsorgen. Auch der Autovermietung war der Pass egal. Erst bei der Anmeldung des Recyclinghofs fiel auf, dass er abgelaufen war. Ob meine Adresse noch stimmt? Klar, sagte ich und konnte nach Herzenslust entsorgen. Mittlerweile haben bestimmt tausende Fundamentalisten, Terroristen und Polygamisten das Land unterwandert und warten unerkannt auf den Zündschlüssel für den Sprengstoffbus, die Zentrifuge für ihre Urananreicherungsanlage oder einen Termin für eine Massenheirat mit Kinderschänderorgie. Wenn die keinen Müll entsorgen müssen, erwischt die kein Mensch. Statt Millionen Euro in Überwachungstechnik zu stecken, sollte man Verfassungsschutz und BND auflösen, Pflichtrecycling einführen und das Land wäre wieder sicher.

(rl)



Foto: rol

halle 02 = halle 06?

Schließung des Kult-Bahnhofs abgewendet?

Jedes Wochenende pilgern Tanzwütige und Kunstbegeisterte durch öde Industrielandschaften, vorbei am stadtbekanntem Bordell in die eine, ganz besondere Bahnhofshalle: die halle_02. Das ambitionierte Projekt des sechsköpfigen Teams des Ateliers Kontrast bietet Party und Kunst fernab von Mainstream und Charts – doch wie lange noch?

Begeisterte Besucher und ein innovatives Programm nützen wenig, wenn die finanzielle Unterstützung fehlt. Nach drei Jahren, 30 Ausstellungen und 150 000 Besuchern müssen die Betreiber die traurige Bilanz ziehen, dass „Kunst und Kultur ohne Subventionen eben schwer finanzierbar sind.“

In dem Ende März beschlossenen Doppelhaushalt 2005/06 wurde dem Projekt nun städtische Förderung zugesichert – zumindest bis Ende 2006. „35 000 Euro jährlich reichen zwar bei weitem nicht aus, um den entstandenen Schuldenberg auszugleichen, geben aber die

Möglichkeit in Zukunft neue, wirtschaftlichere Wege einzuschlagen“, erklärt Wolfram Glatz vom Atelier Kontrast.

Für das Jahr 2006 bedeutet das einen drastischen Programmwandel. „Wir können uns ständig wechselnde Ausstellungen nicht mehr leisten“, erklären die Veranstalter „Im neuen Jahr kommt höchstens eine langfristige Installation in Frage.“

Auch das musikalische Angebot soll sich ändern. Bisher boten die zahlreichen Veranstaltungsreihen etwas für alle Geschmäcker – von Reggae über Funk bis hin zu

Drum'n'Bass. In Zukunft müssen einige davon groß angelegten Musikevents und Konzerten weichen, die vorwiegend von Fremdveranstaltern organisiert werden sollen.

„Erfolgreiche Reihen wie ‚Riddim-Fire‘ oder die ‚Villa Zapata‘ bleiben wahrscheinlich erhalten. Kleine, anspruchsvolle Events mit einer handvoll Besucher sind für uns jedoch nicht mehr finanzierbar“ erklären die Organisatoren.

So bleiben uns die Wochenenden fernab von Edeldiscos und Dresscode zumindest für eine Weile erhalten.

Wie es mit der halle_02 nach 2006 weitergeht ist ungewiss. Da es bisher keine Pläne zur Integration in die neue Bahnstadt gibt, muss sie wahrscheinlich den städtischen Baumaßnahmen weichen. (kca)

Inhalt

Mainung

Gibt es noch so etwas wie studentische Kultur in Deutschland? Die Protestkultur der Studenten liegt am Boden. Eine Meinung: Seite 4

Maiorität

Die Mehrheit der Erasmus-Studenten amüsiert sich prächtig in Heidelberg. Welchen Eindruck sie von den Deutschen haben: Seite 5

Maisterhaft

Ist Heidelberg das deutsche Harvard? Sind wir wirklich die Elite, so wie es in den Hochschulrankings immer aussieht? Seite 6

Mailenstein

Albert Einstein war schon ein ziemlich cleveres Kerlchen; seine Erkenntnisse prägen unsere Welt bis heute. Aber was bringt uns das Einstein-Jahr? Seite 7

Maistens

Wo kriege ich mein Mittagessen her? Diese Frage stellt sich dem gemeinen Studenten, der die Mensa verschmäht. Unsere Tipps: Seite 9

Maifeier

In der Nacht zum 1. Mai steigt auf der Thingstätte immer eine wilde Party. Unsere Impressionen von diesem Spektakel: Seite 9

Mailand

Ob Italien, Brasilien oder Israel - unsere Korrespondenten sind überall und berichten von aufregenden Abenteuern: Seite 14 und 15

Maiestätisch

Wir sind Papst! Ja, wir, der ruprecht. Exklusive Bilder und Berichterstattung von der Amtseinführung des Heidelberger Gegenpapstes in dieser Ausgabe! Seite 16

Ausgezeichnet!

Der ruprecht ist eine der



10
besten deutschen
Studierendenzeitungen

(laut MLP Campus-Press Award 2004)

Quelle: www.mlp.de/procampus/wettbewerb.cfm

In der Warteschleife

Verhandlungen über Studiengebühren ziehen sich hin

Die Studiengebühren in Baden-Württemberg werden kommen. Daran ist wohl nicht mehr zu rütteln. Die Frage im Moment ist nur noch wie und wann. Ein Vierteljahr ist vergangen seit das Bundesverfassungsgericht grünes Licht für das Bezahlstudium gab. Bisher gibt es vom Wissenschaftsministerium aber noch keine genauen Angaben zu einer Gesetzesvorlage für die Einführung von Studiengebühren.

Laut einer Pressemitteilung werden Entwürfe diskutiert und

die Gebühren könnten ab 2007 realisierbar sein. Einig ist man sich bisher nur über die Sozialverträglichkeit der Gebührenerhebung geworden. Man wolle bei der Erhebung der Gebühren „insbesondere dem Sozialstaatsprinzip Rechnung tragen“, so eine Erklärung des zuständigen Ministeriums. Die Gebühren werden 500 Euro pro Semester betragen. Finanziert werden sollen die Gebühren über Darlehen für die Studenten, welche nach dem Studium, also „nachlau-

fend“, abbezahlt werden können. Genaue Angaben über Zinssätze, Rückzahlungsbedingungen etc. wurden vom Ministerium aber noch nicht gemacht.

Über den Verwendungszweck der Studiengebühren herrscht ebenfalls Unklarheit. Wissenschaftsminister Peter Frankenberg möchte die Gebühren ausschließlich den Hochschulen zu Gute kommen lassen und eine gesetzliche Zweckbindung erreichen. Nach einem Gutachten des Tübinger Juristen Ferdinand

Kirchhof sei es aber juristisch gar nicht möglich, die Gebühren an einen bestimmten Zweck zu binden. Der Zugriff des Finanzministeriums auf die Gebühren sei rechtlich gar nicht zu verhindern. Das Finanzministerium bleibt eine Antwort schuldig. Über die für die Studierenden wirklich entscheidenden Fragen schweigt sich Stuttgart also bisher aus. (cbr)

Siehe auch: Interview mit Rektor Hommelhoff auf Seite 4

Eisenbahner oder Überflieger?

Wer studiert was er will, der muss meist weit raus in die Fremde, studiert in Bayreuth „Philosophie and Economics“ oder „Sprechen“ in Halle. Der Student wird so gezwungenerma-

ßen zum Pendler. Die große Frage vor jeder Fahrt ist dann die nach dem geeigneten Verkehrsmittel: Bus, Bahn, eigenes Auto oder die Mitfahrgelegenheit stehen zur Auswahl. Seit

Neustem gibt es auch Studenten, die sich an Billigflieger halten. Die 1-Euro-Angebote sind allerdings schnell weg. Meist ist dann der Flug doch teurer als man denkt.

Fritz Kuhn, Abgeordneter der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen



Foto: privat

Als ich 1974 in München mit dem Studium begann, war mein liebstes Verkehrsmittel der Daumen. Ich war ein leidenschaftlicher Tramper.

Natürlich zuerst, weil ich kein Geld hatte. Aber auch, weil man als Tramper Land und Leute kennen lernen konnte wie das mit dem Auto niemals möglich gewesen wäre. Ich trampelte nach Griechenland, Italien, Jugoslawien, Polen, Spanien und Marokko. Immer wieder habe ich dabei Leute kennengelernt, bis hin zu Freundschaften. Allerdings war es manchmal auch anstrengend. Und man brauchte Zeit. Einmal stand ich bei Toledo einen ganzen Tag an der Straße bis endlich ein Lastwagen aus Holland sich meiner erbarmte. Aber nach 30 Kilometern hatte er eine Panne und es dauerte noch einmal 8 Stunden bis es endlich weiterging.

Heute ist mein Lieblingsverkehrsmittel die Bahn. Ich kann lesen und schreiben – jedenfalls, wenn das Handy-Gequatsche nicht überhand nimmt.

Stark ist der Nachtzug von Heidelberg bzw. Mannheim nach Berlin. Du steigst um Mitternacht ein und bist um acht Uhr geduscht und gefrühstückt in Berlin-Ostbahnhof. Inzwischen liebe ich die Zuggeräusche. Sie sind wie ein gutes Einschlafmittel. Die Deutsche Bahn ist inzwischen gut zwischen den großen Städten. Aber sie ist schwach in der Region. Dort verliert man zu viel Zeit oder braucht doch noch ein Auto. Die Bahn, so lautet meine politische Forderung, muss mehr für die Schiene in den ländlichen Regionen unseres Landes tun. Dort liegt die Zukunft.

Isabelle Butz, stellv. Vorsitzende des Ring Christlich-Demokratischer Studenten

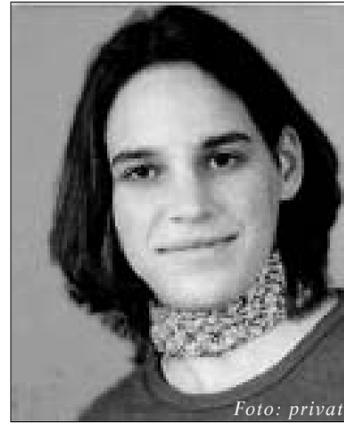


Foto: privat

Aufstehen um 6:15 Uhr, das Haus verlassen um 6:40 Uhr und dann in der klirrenden Kälte mal wieder ewig auf den Bus warten. Zweimal umsteigen und um acht

endlich an der Uni; und das alles bei vier Kilometern Entfernung Luftlinie.

Grundsätzlich bin ich den Erfindern des Semestertickets sehr dankbar und es ist auch wünschenswert, dass es angenommen wird, aber es ist eben nicht für jeden immer gleich gut nutzbar.

Auch ich schließe mich dann meist jener Masse von Studenten an, die das Auto vorzieht. Mit dem Vorteil, dass man flexibel starten kann und große Kapazität für Transporte aller Art hat. Die Freude endet aber meist rasch mit der ewigen Parkplatzsuche in Uninähe. Ich bewundere dann diejenigen Studenten, die es schaffen bei Wind und Wetter in ihre Vorlesungen zu radeln.

Für die Umwelt ist das allemal wünschenswert, ich selbst zähle mich aber eher zur Gruppe der Schönwetter-Radler zähle.

Desweiteren hat sich mein Auto bei größeren Einkäufen, Materialtransporten und auch als Taxi bestens bewährt. Von Kühlschranks- oder Bierbanktransporten für diverse Fachschaftsgrillen soll hier gar nicht die Rede sein.

Vielleicht liegt es ja auch gerade daran, dass viele Studenten relativ aktiv Urlaub machen. Wann sonst im Leben bleibt die Zeit und das Interesse, nahe und ferne Länder abseits der ausgetretenen Wege wandernd oder per Fahrrad zu erkunden?

Ohne Düfte durch die Lüfte



Neben dem Vorreiter

Ryanair haben sich unter den Billigfliegern inzwischen viele Konkurrenzangebote etabliert. Aber welchen Vorteil bieten Billigflieger eigentlich gegenüber ihrem Hauptkonkurrenten, der Bahn? Richtig ist, dass, sofern man ins Ausland möchte, ein Bahnfahrtschein ein Flugticket preislich schnell um das drei- bis vierfache überbietet.

Manchmal ist die Fahrt zum Flughafen sogar teurer als der Flugpreis selbst. Die Ab- und Zielflughäfen liegen jedoch oft fernab von größeren Städten. Das gilt manchmal auch für die Ankunftsorte im Ausland. In Deutschland handelt es sich dabei um so genannte Konversionsstandorte, welche z. B. beim Abzug amerikanischer Truppen für wenig Geld übernommen wurden. Aufgrund der durch den Abzug wegfallenden Arbeitsplätze in der Umgebung werden diese Standorte

mit Strukturmitteln des Bundes subventioniert. Die schon vorhandene Architektur und minimaler Service verbilligen die Flüge weiter. Diese Subventionen werden allerdings höchstwahrscheinlich in zwei bis drei Jahren wegfallen und die Preise werden unweigerlich steigen. Wer also noch in den Genuss von 99 Cent Flügen kommen möchte, sollte die nächsten Jahre nutzen. Allerdings sorgen die Entfernungen dafür, dass man Flexibilität beweisen muss. Gegen drei Uhr morgens aus dem Bett stürzen, um eine mehrstündige Bahn- bzw. Busreise in Kauf zu nehmen ist nicht jedermanns Sache.

Außerdem werden auch nicht alle Flugziele von allen Abflughäfen gleichermaßen angeflogen. Der Flug an sich ist dann meist sehr angenehm. Die Flieger sind zwar etwas

spartanisch ausgestattet, halten aber mit dem Komfort der 2. Bahnklasse locker mit. Bei innereuropäischen Flügen ist man außerdem meist nur wenige Stunden unterwegs. Alles in allem sind die Billigflieger für die chronisch leeren Studentenbrieftaschen ein Segen.

Einzig die Gepäckbeschränkungen der Fluglinien oder das eigene Umweltbewusstsein könnten einem den Flug verderben. Den Anfahrtspreis zum Flughafen mit einbezogen, können eigentlich nur die neuen Nachtzugangebote der Bahn preislich mithalten. Ein Liegewagen kann aber wieder teurer sein.

Wer also nicht im Sitzen schlafen kann, wird es sich zweimal überlegen, ob er nach Stunden der Verzweiflung in einem voll besetzten Sechserabteil seinen Kopf auf den Boden zwischen die fünf Paar verschwitzter Füße seiner Mitreisenden legen will. (abi)

Ohne zeitlichen Stress, wenn auch mit Bedenken vor unlauteren Methoden der 300 PS-Mitstreiter – nach bestandener Orientierungsprüfung in meinem Klamottenwust hab ich auch die Reisetasche zugesperrt. Zum Glück fasst mein Auto alles, protektiv altruistisch muss ich nicht planen, nur doller drücken. Man bedenke den Stress, mit Gepäck in vollen Zügen auf volle Züge abzufliegen. Lieber bezahl ich zwanzig Euro mehr, kann allerdings dafür spontan auf dem Weg alte Freunde besuchen. Da mein Auto zudem selten eine Normalhöhe von 1000 Metern über Normal Null überfliegt, besteht auch keine Gefahr, dass Silikon platzt.

„Auf den Ärger – schnell noch ein Bier“ ,ginge natürlich auch nicht.



lästige Staus oder die sportlichen Ambitionen des Fahrers unerträglich gemacht. Vielmehr öffnet sich ein Zeitfenster, das ganz zur eigenen Entspannung genutzt werden kann, oder auch zum Arbeiten. Auch zeitlich steht die Bahn innerdeutsch recht gut da, ungefähr gleichauf mit dem Auto.

Allerdings nur bei Städteverbindungen, ansonsten verlängert das Umsteigen und die Anfahrt zum Bahnhof die Reise. Das ist sicherlich ein Nachteil der Bahn, ebenso wie die Preise. Für jene, die sich frühzeitig auf bestimmte Verbindungen festlegen, gibt es die Sparpreise 25 und 50, außerdem noch Surf&Rail auf bestimmten Strecken und eine

Als alter Schlucker finde ich das schlecht. Jetzt leger an einem Tresen die Offenbarung lesen und Whisky dazu, links und rechts zwei Schönheiten am Dichterschäl. Ja – Auto fahren kann einsam sein. Doch merke auf: dank findiger Studenten kann ich mir ja jederzeit ein bis vier Mitfahrer abgreifen und satt sparen. Das unterliegt allerdings dem Glücksgriff-Prinzip. Zwar hatte ich bislang nur eine, dafür umso nettere Mitfahrerin, erfahrungsgemäß sollte man das jedoch nicht verallgemeinern.

Neben mir ein Taxi, wohl auf dem Weg nach Frankfurt. Gepäck: ein offensichtlich wohlhabender Mensch. Erstens bin ich nicht wohlhabend, zweitens treffe ich im eigenen Auto eigene Entscheidungen. Zumindest, solange ich das noch kann.... Da der Benzinpreis leider keine verlässliche Größe ist, kann ich nur spekulieren, ob es in Berlin noch zum Taxi reicht. Wenn nicht, penn' ich in meiner Karre. Die treue Seele unterliegt keinen Kurschwankungen. Vielleicht wüsste ich aber auch gern mehr über die attraktive A-Klasse als das, was auf dem Nummernschild steht. (rol)

Die Bahn kommt – Und das auch noch pünktlich?

„In Kassel-Wilhelmshöhe ist unser Brezelverkäufer zugestiegen!“ Die Spötter im Wagon mögen nun leise in ihre Zeitung kichern, doch was zwischen Kassel und Hannover passiert,

das ist Service in Perfektion und Komfort in Höchstform, das ist Marketing im 21. Jahrhundert.

Diese Stilblüte des neuen Servicebewusstseins bei der Bahn

mag kurios erscheinen, doch bleibt die Bahn bei innerdeutschen Städteverbindungen das komfortabelste Transportmittel.

Das Ticket kauft man im Internet oder am Automaten, steigt in einen nagelneuen ICE ein und ein paar Stunden später im Zentrum des Fahrtziels wieder aus. Die Fahrt wird nicht durch

unübersichtliche Vielfalt an weiteren Sparpreisen. Interessant ist auch die Bahncard 50 für Studenten bis 27 Jahre zum halben Preis. Diese ermöglicht dann auch die Flexibilität, die allen anderen Angeboten fehlt. Sind die kontingentierte Angebote schon vergriffen oder möchte man einen Sparpreis umbuchen, so sprengt dies schnell das knappe Studentebudget.

Dann hilft nur noch der Verzicht auf Geschwindigkeit und übermäßigen Komfort. Die günstigere Regionalbahn tuckert in etwas mehr als zehn Stunden mit vier Umsteigepunkten von Heidelberg nach Berlin. Ohne Brezel, aber mit



Puzzlespiel mit Stasi-Akten

Marianne Birthler über die Verarbeitung des ganz realen Sozialismus

Frau Birthler, vor 15 Jahren stürmten aufgebrachte Bürger die Stasi-Zentrale in Berlin-Lichtenberg. Was passierte damals genau?

Ende 1989 merkten die Menschen, dass die Stasi damit begonnen hatte, Unterlagen zu zerstören. Daher kam es schon im Herbst 1989 zur Besetzung von Stasi-Zentralen in mehreren Städten, bis am 15. Januar 1990 die Stasi-Zentrale in Berlin besetzt wurde. Es gibt widersprüchliche Berichte darüber, was tatsächlich passiert ist: Die Einen berichten, dass längst Vertreter der Bürgerbewegungen aus der Provinz im Gebäude die Übergabe ausgehandelt hatten. Andere sagen, entscheidend war, dass die Men-

so, dass ich Erfahrungen gemacht habe, die mich immer mehr dazu veranlassten zu sagen: „Das lass ich mit mir nicht machen!“, und dass so meine Bereitschaft wuchs, die eigene Würde zu verteidigen. In meinem Elternhaus wurde die DDR schon immer sehr kritisch gesehen. Meine Mutter hat spürbar unter den Folgen der Mauer gelitten, für sie war Freiheit ein besonderer Begriff. Sie hat offen über den Nationalsozialismus gesprochen und sich dafür geschämt, nichts dagegen getan zu haben. Ich habe die Vermutung, dass sie uns durch ihre offen gezeigte Schwäche stärker gemacht hat.

Ist es nicht eine Ironie der Geschichte, dass Helmut Kohl als Bundeskanzler 1991 das Gesetz unterzeichnet hat und dann in eigener Sache gegen die Herausgabe seiner Stasi-Unterlagen vor Gericht ging?

Ja, darin liegt gewiss eine Spannung. Allerdings hat er schon lange vor diesem Rechtsstreit bekannt gegeben, dass er kein Befürworter der Aktenöffnung war.

Der Rechtsstreit hat sich fast fünf Jahre hingezogen. Sind Sie froh, dass er jetzt endlich beendet ist?

Natürlich. Solange dieser Rechtsstreit nicht endgültig entschieden war, mussten wir lange mit Wens-

Akten, die zur ihrer Person herausgegeben werden, vorher sehen, um sich davon überzeugen zu können, dass ihre Persönlichkeitsrechte geschützt sind. Das war auch nach Abschluss des Rechtsstreits bei Herrn Kohl der Fall. Aber er hat die Einwände, die er zunächst gegen die Herausgabe erhoben hatte, später zurückgezogen, so dass es nicht zu einem erneuten Rechtsstreit kam.

Welche Auswirkungen hat dieses Urteil für Wissenschaftler und die Aufarbeitung der Diktatur?

Es ist schwerer geworden, die Akten zu nutzen, und das, meiner Ansicht nach, ohne Not, weil schon vorher mit persönlichen Daten sehr behutsam umgegangen worden ist. Laut der aktuellen Rechtsprechung dürfen

Unterschied aus und macht es uns schwer, Unterlagen herauszugeben.

Welche weiteren Aufgaben hat Ihre Behörde neben der Herausgabe von Akten an Wissenschaftler?

Eine viel größere Aufgabe ist die Herausgabe an Personen, die ihre eigene Akte einsehen wollen. Jeder kann sehen, was die Stasi über ihn gesammelt hat. Da bekommen wir monatlich mehrere tausend Anträge. Neben dieser Dienstleistungsfunktion haben wir einen Aufarbeitungsauftrag, wofür eine eigene wissenschaftliche Abteilung Grundlagenforschung betreibt und publiziert. Durch eine Internetpräsentation, Ausstellungen und Veranstaltungen wird die Öffentlichkeit über unsere Ergebnisse informiert.

Was war Ihr ganz persönliches Anliegen als sie Ihr Amt angetreten haben. Welche Schwerpunkte wollten Sie setzen?

Ich kam aus der Bildungspolitik und hatte schon viele Erfahrungen in der Jugendarbeit sammeln können, daher lag es für mich nahe, mich besonders an Personen mit Erziehungsfunktion zu wenden. Ich halte es für sehr wichtig, dass Ihre Generation, die Informationen über die DDR nur noch aus zweiter Hand bekommt, korrekte und eindrückliche Erfahrungen machen kann. Das ist nicht ausschließlich auf der Grundlage von Stasiunterlagen möglich, aber sicher zu einem großen Teil.

Können Sie sich eine wiedervereinigte Bundesrepublik ohne BStU vorstellen?

Vorstellen kann man sich viel, aber eine Aufarbeitung in diesem Rahmen ist ein großer Gewinn. Auch vor dem Hintergrund, dass es weltweit und historisch noch nie vorgekommen ist, dass die papiernen Produkte des Geheimdienstes einer Diktatur nicht einfach verschwinden. Das war sensationell und hat auch, wie wir heute wissen, für viele andere Länder, die Diktaturen überwunden haben, Maßstäbe gesetzt. Wir werden nicht selten aus dem Ausland um Rat gefragt. Bei weitem nicht nur von den Exkommunistischen Ländern.

Der *ruprecht* bedankt sich für das Gespräch.

„Eine perfekte Diktatur braucht keine Gefängnisse“

schen draußen Einlass begehrten. Was zählt, ist das Ergebnis, und das war für alle Welt sichtbar: Die Macht der Stasi war mit dem Eindringen der Menschen gebrochen und hatte durch die Regieübernahme der Bürgerkomitees ihren Schrecken verloren.

Der Minister für Staatssicherheit, Erich Mielke, hatte schon im Herbst 1989 befohlen, Akten zu vernichten. Ist bekannt, wie viele tatsächlich zerstört wurden?

Es ist immer schwierig, etwas zu zählen, was man nicht mehr hat. Am wenigsten erhalten ist vom Bereich Auslandsspionage, weil diese Abteilung die Erlaubnis des Runden Tisches hatte, sich selbst aufzulösen. Von den anderen Abteilungen wissen wir, dass hektisch versucht wurde, Material zu vernichten. Damit es schneller ging, wurden die Akten von Hand zerrissen und in Säcke gestopft. Von diesem sogenannten vorvernichteten Material sind ca. 16 000 Säcke erhalten.

Wird dieses vorvernichtete Material rekonstruiert?

Ja, in Zürndorf bei Nürnberg. Wir konnten inzwischen in mühevollster Kleinstarbeit den Inhalt von 250 Säcken wiederherstellen. Das entspricht weit über einer halben Million einzelner Aktenblätter. Auf diese Weise sind wir auf sehr interessante Fundstücke gestoßen und konnten komplette Täter- und Opfer-Akten rekonstruieren.

Sie haben selbst wesentliche Jahre ihres Lebens im SED-Regime verbracht. Welche Erfahrungen haben Sie persönlich mit der Stasi gemacht?

Die Stasi hat teils verdeckt gearbeitet, teils offen und demonstrativ. Dabei war durchaus beabsichtigt, dass die Menschen ihre Gegenwart spürten. So entstand ein Klima von Überwachung und Einschüchterung. Die Aufgabe der Geheimpolizei in einer Diktatur ist nicht nur, Feinde in Schach zu halten, sondern auch, dafür zu sorgen, dass die Menschen einander kontrollieren. Das hat funktioniert. Eine perfekte Diktatur braucht keine Gefängnisse mehr, weil die Menschen schon so funktionieren.

Waren Sie schon immer eine Gegnerin des Systems oder gab es ein Schlüsselerlebnis?

Ich kam weder durch ein plötzliches Erlebnis noch wegen einer konkreten politischen Überzeugung zur Opposition. Es war vielmehr

Sie haben lange als Gemeindehelferin gearbeitet. War dieses Engagement eher eine Glaubenssache oder war die Kirche für Sie mehr eine Oppositionsplattform?

Die Kirche hatte damals eine zusätzliche Funktion, weil sich unter ihrem Dach Menschen zu einer Gruppe zusammenschließen konnten. Das war aber nicht der einzige Grund für mein Engagement. Meine christliche Motivation und meine politische Überzeugung gingen Hand in Hand. Das Evangelium ist für mich auch ein Text von Freiheit und Emanzipation. Insofern kann ich das gar nicht von einander trennen.

Nach dem Mauerfall wurden Sie unter Manfred Stolpe Ministerin. Warum sind Sie 1992 von diesem Posten zurückgetreten?

Manfred Stolpe hatte jahrzehntelang konspirativen Kontakt zur Stasi. Das war für mich eine Tatsache, die ich nicht tolerieren konnte. Anfangs habe ich ihn noch verteidigt, weil ich es mir nicht vorstellen konnte. Bis ich mich allmählich davon überzeugen musste, dass die Vorwürfe begründet waren.

Bei der Verabschiedung des Stasiunterlagengesetzes standen sich 1991 Befürworter des Informationsrechts und Verteidiger des Persönlichkeitsrechts gegenüber. Zu welchem Ergebnis kam der Gesetzgeber?

Das Gesetz legte Regeln dafür fest, wie man sich im Konfliktfall zwischen diesen beiden unverzichtbaren Werten zu verhalten hat. In jedem Einzelfall, wo wir Unterlagen herausgeben, muss einerseits das Recht der Öffentlichkeit auf Information respektiert werden und andererseits das Recht der Einzelnen auf Schutz ihrer Persönlichkeitssphäre. Geheimdienstakten lassen sich aber nicht ohne weiteres anonymisieren, weil sie überwiegend persönliche Daten enthalten und sonst ihre zentralen Aussagen verloren gehen. Daher werden die Menschen, die in den Akten erwähnt sind vor der Herausgabe um ihre Einwilligung gebeten. Dafür gibt es konkrete Regeln, aber es ist im Einzelfall oft schwer, eine Entscheidung zu treffen. Zum Glück gibt es aber eine sehr große Bereitschaft der Betroffenen, der Verwendung ihrer Daten zuzustimmen, sofern es sich nicht um ganz persönliche handelt. Insofern war Helmut Kohl eher ein Einzelfall.

und Abers arbeiten und ohne festen Boden täglich konkrete Entscheidungen treffen. Auch wenn wir mit dem abschließenden Urteil nicht ganz zufrieden sind, ist es jetzt doch gut, eine verlässliche Rechtsgrundlage zu haben.

Wie lautete das Urteil vom Sommer letzten Jahres, nachdem Ihre Behörde seit März die Unterlagen Helmut Kohls herausgeben darf?

Herr Kohl konnte sich nicht damit durchsetzen, dass ihn betreffende Akten nur mit seiner ausdrücklichen Genehmigung herausgegeben werden dürfen. Das Gericht hat entschieden, dass Personen der Zeitgeschichte es in gewissem Umfang hinnehmen müssen, dass eine Herausgabe ihrer Unterlagen nicht von ihrer Einwilligung abhängig ist. Wir haben aber schon zu Beginn meiner Amtszeit 2001 eingeführt, dass Menschen die

Daten nicht rechtsstaatswidrig erhoben worden sein. Abgesehen davon, dass das Ministerium für Staatssicherheit ganz allgemein ein Verstoß gegen die Menschenrechte war, ist es im Einzelfall oft nicht mehr herauszufinden, mit welchen Methoden genau die Stasi an Informationen kam. Deshalb haben wir in der Vergangenheit weniger die Art und Weise der Erhebung von Daten zum Entscheidungsgremium gemacht, sondern deren Inhalt und versucht zu antizipieren, welche Art von Information geeignet wäre, Persönlichkeitsrechte zu verletzen. Jetzt, nach dem neuen Gerichtsurteil, sind selbst ganz banale Informationen nicht herausgabefähig, wenn nicht auszuschließen ist, dass sie zum Beispiel durch eine Wanze in der Wohnung gewonnen wurden. Das macht einen großen



Marianne Birthler ist seit 2000 Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR. Sie war seit 1986 in verschiedenen Oppositionsgruppen aktiv und Mitglied der ersten freigewählten Volkskammer. Bis zu den ersten gesamtdeutschen Wahlen gehörte sie dem Bundestag an und wurde 1990 Ministerin für Bildung in Brandenburg. Ihre Behörde war durch den Rechtsstreit mit Helmut Kohl über die Herausgabe seiner Akten vermehrt in die Schlagzeilen geraten.

Lieber heute als morgen

Rektor Peter Hommelhoff und die Studiengebühren

Bei der Verteilung der Studiengebühren wollen Sie die Studenten mit einbeziehen. Aber bislang ist unklar, wie die Zusammenarbeit aussehen soll. Womit kalkulieren Sie, wenn Sie jetzt schon mit der Verteilung beginnen wollen, bevor die Gesetzesgrundlage beschlossen ist?

Im Vordergrund steht die dringend notwendige Verbesserung der Studienbedingungen. Der wichtigste Punkt ist die Verbesserung der Betreuungsrelationen, damit wir aus den Massenveranstaltungen rauskommen. Und dann gibt es die Lehrbuchsituation, Öffnungszeiten der UB etc. Jetzt hieß es, im Jahre 2008 werden die Studiengebühren kommen – das dauert viel zu lange.

Ich meine: Nachdem sich die Politik erklärt hat, 500 Euro für alle pro Semester, abgesichert durch ein Angebot an Darlehen, damit sind die wesentlichen Eckpunkte gesetzt. Wir haben uns jetzt vorgenommen der Politik zu zeigen: Wir sind bereit! Wir können die Gebühren vernünftig einsetzen.

Die Dekane werden in diesem Semester in Zusammenarbeit mit den Studienkommissionen über die Frage sprechen, was sie mit dem Geld an den Fakultäten machen können. Und die Studierenden

treffen müssen für den Fall, dass später der Darlehensbetrag nicht zurückgezahlt wird. 25 Prozent von



Rektor Prof. Peter Hommelhoff

dem, was dann noch überbleibt geht an die Zentralebene, 75 Prozent an die Fakultätsebene. Vor diesem Hintergrund haben wir anhand der Köpfe der Studierenden ermittelt, was die einzelnen Fakultäten bekommen. Und ich nenne Ihnen nur zwei Zahlen: Die Juristen bekommen eine Million Euro pro Jahr und die Neuphilologen kriegen 2,5 Millionen Euro. Und

in die Entscheidung, wie wir die Studienbedingungen verbessern möchte ich von Anbeginn die Studierenden in den Studienkommissionen maßgeblich mit eingeschaltet wissen. Im Juli wollen wir im Senat die Entscheidung treffen können, wo welches Geld hingehen soll.

Das nächste Problem ist das Darlehen für die Studierenden. Wir haben uns an die großen Kreditinstitute gewandt, und Sie werden es kaum glauben: weder die Sparkasse, noch die Volksbank, noch die Postbank sind auf diese Frage auch nur ansatzweise vorbereitet. Das war wirklich sehr enttäuschend. Deshalb prüfen wir jetzt andere

Maßnahmen, wie wir die Studienbedingungen verbessern möchte ich von Anbeginn die Studierenden in den Studienkommissionen maßgeblich mit eingeschaltet wissen. Im Juli wollen wir im Senat die Entscheidung treffen können, wo welches Geld hingehen soll.

Möglichkeiten für uns, diese Darlehensfrage abzusichern.

Wir möchten im Sommer der Politik sagen: So, wir haben hier ein voll durchstrukturiertes Gesamtprogramm, nun gebt uns das „Go“.

Aber die gesetzliche Grundlage fehlt ja noch?

Ja, völlig richtig.

Aber wann rechnen Sie denn realistisch damit, dass die gesetzliche Grundlage verabschiedet wird?

Wir brauchen nur einen Paragraphen, vier Absätze, mehr nicht. Sie sollen reinschreiben, die Hochschulen können Studiengebühren erheben bis zu 500 Euro und diese Studiengebühren werden nur verwendet für die Verbesserung der Lehre, sie werden nicht für den Staatshaushalt, unmittelbar oder mittelbar verwendet. Dritter Punkt: jedem Studenten muss ein Darlehen angeboten werden. Und das muss erst zurückgezahlt werden, wenn derjenige dazu in der Lage ist.

Es gibt Gerüchte, dass die Gebühren den Unis zur Verfügung gestellt werden sollen, aber gleichzeitig staatliche Mittel für die Hochschulen gestrichen werden.

Deshalb sagte ich ja, es dürfen diese Gebühren weder unmittelbar, noch mittelbar in den Staatshaushalt einfließen.

Dazu hat sich der Wissenschaftsminister auch schon geäußert...

...ja, das hat er. Dahingehend gibt es eine klare politische Ansage von Herrn Frankenberg, aber es gibt weder eine klare Aussage dazu von Finanzminister, noch vom Parlament! Wir, die Rektoren, unterstützen nur die Verbesserung der Lehre. Alles andere tragen wir nicht mit. (cbr)

Das komplette Interview auf www.online-ruprecht.de

Leserbrief

„Fakt ist: Allgemeine Studiengebühren sind zwar geplant, aber entgegen der landläufigen Meinung noch nicht beschlossen. Aus diesem Grund gibt es auch noch keinerlei Bestimmungen darüber, wohin das Geld fließen soll.“

Wenn Herr Hommelhoff jetzt beginnt, das Geld den verschiedenen Fakultäten zuzuteilen, muss festgestellt werden: Es ist bis jetzt unklar, ob er das Geld jemals zur Verfügung haben wird. Nach Minister Frankenberg ist vorgesehen, dass möglicherweise über die Hälfte des Geldes die Unis nie erreicht, weil es vom Land für soziale Zwecke und Ausfallkredite einbehalten wird. Dass Herr Hommelhoff nun die studentischen Vertreter in den Fakultätsräten um Vorschläge für die Verwendung des Geldes bittet, heißt noch lange nicht, dass Studenten eine effektive Mitbestimmung haben. Herr Hommelhoff ist nicht wirklich an studentischer Mitbestimmung interessiert. Seine Strategie dient lediglich dazu, unseren Widerstand gegen Studiengebühren durch die vermeintliche Aussicht auf Partizipation zu untergraben.“

Von Kai Hoser, Judith Maisenbacher, Andrea Moser, Nicole Bögelein und Sadé Gök vom AK Studiengebühren

Meinung

von Andrej Bicanski

Die Studiengebühren kommen. Das ist fürs Erste sicher. Die Frage ist nur, warum hat sich niemand gewehrt, als es noch möglich war? Ein paar schwach besuchte Demos. Das war alles. Und stets sind es die gleichen Argumente, mit denen man seine Unlust rechtfertigt. Das würde ja eh alles nichts bringen, heißt es dann. In der Studentenschaft gibt es eine zunehmende Apathie. Studentische Kultur?! Was ist das? Nein, meine lieben Mitstudierenden, das bedeutet nicht, hin und wieder zu kiffen, nur weil man Philosophie studiert, oder Papas Benz spazieren zu fahren, weil man BWLer ist. Und auch nicht im Lebenslauf mit seinem Auslandsaufenthalt zu prahlen, welcher zu keinerlei Spracherwerb führte. Die meisten Deutschen, die man bei einem Auslandsaufenthalt trifft, hängen nur aufeinander und testen die lokalen Spirituosen. Irgendwann einmal, in ferner Vergangenheit, enthielt das Wort „Student“ an sich bereits eine politische Botschaft. Heute legt man dafür eine unberechtigte Arroganz Nichtstudierenden gegenüber an den Tag und rechnet sich selbst gern zu einer fiktiven Elite. Ihren Horizont erweitern und am gesellschaftlichen Leben aktiv teilnehmen, das scheinen nur die wenigsten zu tun. Das führt mitunter zu bizarrem Verhalten. Da verwundert es nicht, dass Mitglieder der humanistischen Fakultäten empört den Rock heben, wenn sie das Wort Wissenschaft hören oder ein Mediziner keinen Dreisatz ausrechnen kann. Da kann es dann schon mal dazu kommen, dass man nach dem Taebo- oder Bauch, Beine, Po -Training eben das Sportswater mit mehr „original O2-Sauerstoff“ kauft, da wir ja auch alle Darmatmer sind. Nicht dass es an den Naturwissenschaftlichen Fakultäten besser zugeht. Die politische oder gesellschaftliche Bildung geht meist nur soweit, dass man bei Michael Moore an den richtigen Stellen lachen kann.

Dabei ist es noch gar nicht so lange her, da war das Wort Student noch nicht zu einem Schimpfwort verkommen, welches heutzutage soviel wie „herumgammelndes Etwas, das den Staat Geld kostet“ bedeutet. Kein Wunder, dass der Staat für das Faulenzen plötzlich Geld haben will. Das klingt jetzt beinahe, als wäre ich ein Befürworter von Studiengebühren. Mitnichten, denn ein Student, der freiwillig über den Tellerrand hinausblickt, wird sein Studium eher um ein oder zwei Semester verlängern. Studiengebühren werden dies noch erschweren. So züchtet man einfach eine Armee von sozial inkompetenten und gesellschaftlich ungebildeten Fachidioten. Hat sich also niemand gewehrt, da es niemanden interessiert, das volle Angebot der Universitäten in Anspruch zu nehmen? Haben etwa alle genug Geld? Oder ist es den Leuten einfach nur egal?

Orchideenfächer an der Uni

Seltene Studiengänge: Diakoniewissenschaften

Was studierst du noch mal? Wohl einer der häufigsten Sprüche, den man von Kommilitonen im Laufe seiner Studienzeit gefragt wird. Wer kann sich auch schon merken, dass der eine auf Lehramt Geschichte und Sport, der andere auf Diplom Soziologie mit Schwerpunkt Betriebswirtschaft und wieder einer auf Magister Politik Südasiens, Öffentliches Recht und Romanistik zu seiner Traumkombination erkoren hat. Doch spätestens nach fünf Minuten hat unser Kurzzeitgedächtnis versagt und wir sind genauso unwissend wie zuvor. Egal, dann haben wir wenigstens wieder eine Einstiegsfrage, wenn der Kommilitone uns beim nächsten Mal im Bus oder in der Mensa begegnet.

Doch einige Studiengänge

lassen uns aufhorchen und wecken sogar unsere Neugier. So erging es mir, als ein Typ bei einer Party über meine langweilige Studienkomposition nur mitleidig lächelte und dann meinte: „Ich studiere Diakoniewissenschaft!“ Aha. Äh, was war das? Und schon erfuhr ich, wie ein Mix aus Rechtsgrundlagen, ein Sozialpraktikum und ethische Probleme der Medizin in einem Studiengang untergebracht werden.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten Diakoniewissenschaft zu studieren. Zum einen dienen die Lehrveranstaltungen am Diakoniewissenschaftlichen Institut (DWI) Theologiestudenten als integraler Bestandteil. Aber auch angehende Mediziner, Wirtschaftswissenschaftler und Psychologen nehmen das Angebot wahr. Außerdem können zukünftige Pfarrer und Mitarbeiter der kirchlichen Sozialarbeit ein Schwerpunktstudium innerhalb

von vier Semestern abschließen. Dies tun momentan 25 Studenten im DWI. Eine dritte Möglichkeit ist ein zweijähriges Diplomergänzungsstudium, das neben bibliischen auch rechtliche Grundlagen und Methoden der Sozialarbeit vermittelt. Hinzu kommen für die momentan 35 eingeschriebenen Studenten eine Exkursion, ein Sozialpraktikum und ein Praxisprojekt im diakonischen Handlungsfeld. Ziel des Aufbaustudiengangs ist die Erweiterung der Ausbildungsbasis im Bereich der freien Wohlfahrtspflege. Studierende erwerben somit eine Zusatzqualifikation und schaffen sich selbst eine gute Voraussetzung für den Berufseinstieg.

Ab dem Wintersemester 2005/06 wird in Kooperation mit der Evangelischen Fachhochschule

Ludwigshafen der akkreditierte Master „Unternehmensführung im Wohlfahrtsbereich“ angeboten.

Fazit: Ein Studiengang mit praxisorientierter

Ausrichtung,

keinem nervigen Numerus Clausus und einer überschaubaren Zahl an Kommilitonen. Abhebung von der Masse garantiert. Dafür muss ein Diakoniewissenschaftler auf jeder Party erklären, was er da eigentlich studiert. (ad)

Interessierte wenden sich an Christian Oelschlägel, wiss. Mitarbeiter am DWI, per E-mail an: christian.oelschlaegel@dw.uni-heidelberg.de

„Wir möchten der Politik zeigen: Wir sind bereit!“

sollen auch sagen können: „Das hätten wir lieber als das.“

Wir haben eine Kalkulation ange stellt, was den einzelnen Fakultäten an Geld aus dem voraussichtlichen Gebührenaufkommen zur Verfügung stehen würde. Und das war eine ganz überraschende Zahl.

Wir haben aus Vorsichtsgründen kalkuliert, dass ein Teil der Studenten nicht mehr nach Heidelberg kommt, wenn wir Gebühren einführen. Und außerdem gehen wir davon aus, dass wir von den Studiengebühren eine Vorsorge



Einsteigen ohne Ausrutscher.

Einladung zum MLP-Seminar „Berufsstart und Finanzmanagement“.

Sie wollen optimal vorbereitet ins Berufsleben starten? Dann sind Sie in unserem Seminar richtig. In unserem Crash-Kurs erfahren Sie alles, was Sie für einen erfolgreichen Einstieg in die Zukunft wissen müssen. Im Einzelnen informieren wir Sie über: • Die richtige Vorbereitung auf Bewerbungsgespräche • MLP Assessmentcenter-Training • MLP Gehaltspanel • MLP Company Profiles • Online Stellenforum. Anmeldung direkt in Ihrer MLP-Geschäftsstelle.

MLP Finanzdienstleistungen AG
Geschäftsstelle Heidelberg VIII, Berliner Straße 38
69120 Heidelberg, Telefon (06221) 65302-0
E-Mail: heidelberg@mlp-ag.com
www.mlp.de

MLP PRIVATE FINANCE
SIE VERDIENEN DAS BESTE.

Minen im Marstallcafé

Konfliktforschungsinstitut vor dem Aus?

Graue Wolken ziehen seit einigen Monaten über das Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung e.V. (HIIK). Ihren Sitz haben die Konfliktforscher am Institut für Politische Wissenschaft (IPW), wo zuletzt Professorin Tanja Börzel am Lehrstuhl für Internationale Beziehungen ihre schützende Hand über sie hielt.

So beteiligte sich der Verein an einem von der EU in Auftrag gegebenen Forschungsprojekt von Frau Börzel. Doch seit ihrem Weggang im vergangenen Semester ist die Stelle für den Lehrstuhl vakant und somit fehlt es auch dem HIIK an Forschungsprojekten. Keine Schirmherrschaft, keine Räume und nichts zu forschen! Die Krisenforscher also selbst in der Krise?

Dabei fing doch alles so gut an: 1991 entstand das Institut

und Forschungslandschaft. Neben der Mitarbeit an Forschungsprojekten des IPW veröffentlicht das HIIK einmal jährlich im Dezember das Konfliktbarometer, eine Publikation über die aktuelle Situation des globalen Konfliktgeschehens.

Am 23. April 2005 wurden die drei neuen Vorstände Jolanda Fernandez, Katja Wezel und Lotta Mayer gewählt, und somit auch eine Art Generationenwechsel innerhalb des Vereins vollzogen. Lotta Mayer gibt sich optimistisch: „Die Finanzierung des HIIK ist nicht gefährdet. Allerdings muss das HIIK aufgrund der fehlenden Mitwirkungsmöglichkeiten an Forschungsprojekten des IPW Aufgaben und Erwartungshorizont des Vereins neu definieren.“

Deshalb sollen alte Projekte

wieder in Angriff genommen werden. Ansonsten wollen sie sich auf die Arbeit am Konfliktbarometer konzentrieren. Fraglich ist allerdings, ob das hohe Niveau des HIIK und sein internationaler Ruf ohne neue Projekte gehalten werden können.

Momentan genießt das HIIK aufgrund des letzten Forschungsprojekts noch ein Bleibe-

recht in den Räumen des IPW. Dies könnte sich aber im nächsten Semester ändern, falls die Professur nicht besetzt werden würde. „Im Notfall müssen wir uns dann eben im Marstallcafé treffen“, meint Lotta Mayer und beschreibt damit ein „worst case scenario“, das man den Konfliktforschern nicht wünschen würde. (mge)



Krisengebiet Europa: Ein Forschungsprojekt des HIIK

aus einem Forschungsprojekt von Professor Frank Pfetsch, dem damaligen Leiter des Lehrstuhls für Internationale Beziehungen.

Das HIIK beschäftigte sich seither mit der Erforschung, Dokumentation und Auswertung politischer Konflikte und gehört mittlerweile zu den renommiertesten Einrichtungen der Heidelberger Universitäts-

Trinken, lernen, weitertrinken

Erasmus-Studentin über den Alltag in Heidelberg

Es sind 96 von ihnen dieses Semester. Sie sind überall. Meistens sieht man sie mit einem Bier in der Hand oder zehn im Bauch. Sie sind aber auch in den Vorlesungen zu finden.

„Gehst du ins Amadeus?“ fragen Leute aus der Erasmusgruppe Rachel, eine Engländerin. „Mmh, ich weiß nicht, ich mache diese scheiß „Trockenwoche“, meint sie. Seit zwei Tagen trinke sie keinen Alkohol, erzählt sie. Ihre Gesichtszüge verhärten sich. „Wir müssen Deutschland sehen, nicht nur trinken“, sagt sie und schüttelt nachdenklich den Kopf. Sie mache die Trockenwoche bis Samstag, aber auf jeden Fall bis Freitag. „Ach, es ist schwer, aber ich muss das machen“, meint sie. Rasmus aus Dänemark erzählt, wie um Mitleid zu zeigen, dass er Herzprobleme wegen seines Trinkens bekommen habe. Ich will wissen, wie oft pro Woche die Erasmus-Studenten normalerweise trinken. Um den Tisch herum sagt eine vier Mal, eine fünf bis sechs Mal, der Rest jeden Tag. Dafür seien sie aber auch im Sportzentrum ganz aktiv, viele haben sich auch Fahrräder für das Sommersemester geliehen und sind immer irgendwo unterwegs.

Außerdem muss jeder von ihnen auch für ihre Universität zu Hause was tun. Sie müssen aber nicht nur in einer anderen Sprache Referate halten, Vorlesungen folgen und Hausarbeiten schreiben. Sie müssen sich auch mit der neuen Kultur zurecht finden, dass die Studenten laut miteinander während der Vorlesung labern, dass der Vorlesungssaal manchmal eine halbe Stunde vor Beginn schon voll ist und dass die Professoren stundenlang davon erzählen müssen, was sie später erzählen werden.

Als Erasmus-Student Erasmus-Freunde zu finden sei nicht schwer. Jede Woche haben sie gemeinsames Programm. An den Wochenenden



Foto: ikr

So sieht es aus, wenn die Erasmusstudenten versuchen nüchtern zu bleiben.

gibt es immer Ausflüge. Montags gehen sie ins Marstall-Kino oder sie machen ein Quiz im „Mohr“. Dienstags steht Stammtisch im „Amadeus“ auf dem Plan. Sonst saufen sie in der „Bar 3“ im Neuenheimer Feld. Im Max-Weber-Haus, wo 28 der Erasmus-Studierenden an dem vorbereitenden Deutsch-Intensivkurs teilgenommen haben, hing schon im März ein Plakat, auf dem stand: „Fühlst du dich alleine? Komm jeden Tag ab 21 Uhr in die Bar 3!“. In der „Bar 3“ fühlt sich ein Erasmus-Student nie alleine. Deutsche Studenten sieht man hier aber fast nie.

Die Erasmus-Leute wollen aber zunächst die deutschen Studenten und die deutsche Kultur kennen lernen, was schwierig ist. Sie wollen die Deutschen auffordern, Kontakt mit ihnen aufzunehmen. Die Deutschen sind aber nicht immer schüchtern. Eine Skandinavierin erzählt: „Drei Männer, vier Kästen Bier, alle eingeladen!“ und lacht.

Die Deutschen sind nicht wie erwartet. Die Männer haben keine

langen Haare, Goldkettchen und Tätowierungen und die Frauen keine unrasierten Beine oder haarige Achselhöhlen. In Wirklichkeit sind die Deutschen sehr organisiert und sehr ungeduldig. Um nicht angeschnauzt zu werden, muss man beim Bäcker schon vorher wissen, was man kaufen will, und darf nicht erst dort überlegen. Die Deutschen sehen auch alles schwarz-weiß. Hat man eine Quittung oder irgendetwas vergessen, hat man Pech gehabt. Die deutschen Männer sind politisch korrekt, nett und komisch, und die deutschen Frauen reden sehr viel, sehr laut und sie trinken viel. „Und viele haben eine Arsch-Tätowierung“, erzählt Rasmus. Er zeichnet eine auf dem Blatt für mich. „Wenn sie sitzen, sieht es irgendwie so aus“, meint er und zeichnet über die Hose auf seiner Zeichnung komische Striche. Die Erasmus-Studenten haben immer Geschichten zu erzählen, eben weil alles so neu ist, ist alles auch sehr lustig. Es wird viel gelacht. Meistens nur das. (ikr)

Her mit dem Geld!

Mit Hilfe von Stipendien studiert es sich sorgloser

Studieren in Deutschland ist teuer, gerade in großen Studentenstädten wie Heidelberg. Und durch die Einführung von Studiengebühren werden bald noch größere finanzielle Belastungen auf die Studenten zukommen. Da empfiehlt es sich, jede Finanzierungsmöglichkeit ins Auge zu fassen. Ein durchaus lohnenswerter Weg ist hierbei die Bewerbung um ein Stipendium, wie es in Deutschland zahlreiche Stiftungen anbieten.

Davor sollte man auch nicht zurückschrecken, nur weil man

nicht Jahrgangsbester ist. Denn heute zählen für die meisten Stiftungen das soziale Engagement und die Persönlichkeit genauso viel wie die Studienleistung. Auch gibt es spezielle Stipendien für gute Sportler oder Naturwissenschaftler.

Sich dann tatsächlich für ein Stipendium zu bewerben ist einfacher als man denkt. Hat man sich einmal eine Stiftung ausgesucht, findet man auf ihrer Homepage schnell eine Liste der Unterlagen, die man einschicken soll. Meist sind dies ein - sehr ausführliches - Anmelde-

formular, welches man sich auch gleich herunterladen kann, ein Gutachten eines Hochschullehrers über die Studienleistungen, ein weiteres Gutachten über Persönlichkeit und soziales Engagement zum Beispiel von einem Hochschullehrer, einem Pfarrer oder Politiker. Dazu kommt ein Lebenslauf und Kopien des Abiturzeugnisses und bisher erbrachter Studienleistungen. Die meisten Stiftungen haben feste Termine, zu denen die Unterlagen vorliegen müssen, welche meist 6-12 Monate vor Förderungsbeginn

liegen Daher sollte man sich frühzeitig bewerben!

Erscheint der Stiftung die Bewerbung interessant, wird man üblicherweise zu einem Gespräch eingeladen, bei dem die Stiftung die Bewerber besser kennen lernen und entscheiden kann, wen sie in die Förderung aufnimmt. Meist geschieht dies zunächst für ein Jahr, bevor man, nach erneuter Prüfung, für den Rest der Regelstudienzeit aufgenommen wird.

Die Höhe der Förderung stimmt bei den meisten Stipendien mit der Höhe des BAFöG-Anspruches überein, zuzüglich 80 Euro Büchergeld monatlich. Neben der finanziellen Förderung werden auch Seminare, Tagungen und Informationsveranstaltungen angeboten, bei denen regelmäßige Teilnahme erwartet wird. (kfu)

Politische Stiftungen

- Konrad-Adenauer-Stiftung (CDU) www.kas.de
- Friedrich-Ebert-Stiftung (SPD) www.fes.de
- Heinrich-Böll-Stiftung (Die Grünen) www.boell.de
- Rosa-Luxemburg-Stiftung (PDS) www.rosalux.de

Kirchliche Stiftungen

- Cusanuswerk www.cusanuswerk.de
- Ev. Studentenwerk www.evstudienwerk.de

Weitere Stiftungen

- Studienstiftung des deutschen Volkes www.studienstiftung.de
- Hans-Böckler-Stiftung www.boeckler.de

Callcenterjobs

Streilinger
Vertriebsmarketing GmbH
Verlagsdienstleistungen
Hauptstr. 79, 69117 Heidelberg, www.streilinger.de

Wir suchen langfristig engagierte und freundliche Studenten / innen zur Verstärkung unseres jungen Teams auf 400,-Euro-Basis oder Teilzeit.

Wir bieten flexible Arbeitszeiten, leistungsgerechte Bezahlung, sehr gute Arbeitsatmosphäre und firmeninterne Schulungen.

Bewerbungen bitte telefonisch unter 06221-1381577 oder im Internet: www.jobsforfun.de

NEU! NEU! NEU!
BUBBLE/BOY
珍珠奶茶
CHINESE BUBBLETEA & SNACKS
Original aus Taiwan!
20 Sorten Bubbletea mit echtem Teell
Erdbeer, Vanille, Mango, Papaya,
Erdnuss, Schoko, und viele viele mehr!
Original Süßigkeiten aus Taiwan!
Super Sauer Candy! Exklusiv bei uns!
Riesen Auswahl an Cupnudein!
Blernarkplatz | Uniplatz | Hauptstrasse | Heugasse
Heugasse 1 • 69117 Heidelberg
Öffnungszeiten: Mo. - Sa. 10.00 - 19.00 Uhr

Je nach Studie Top oder Flop

Ruperto Carola möchte langfristig in der Bildungs-Oberliga mitspielen

Wer sich für das Studium an einer deutschen Hochschule entscheidet, zieht meist als erstes eines der zahlreichen Uni-Rankings zu Rate, um das persönlich Passendste zu finden.

Erst Ende 2004 hat das Nachrichtenmagazin *Focus* in einer mehrteiligen Serie die am häufigsten gewählten Fächer verglichen und auch das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) veröffentlicht jedes Jahr eine neue Studie. In den meisten dieser Rankings ist die Universität Heidelberg in der Spitzengruppe zu finden. Der *Focus* sah die Ruperto Carola auf Platz vier der deutschen Universitäten. In den Fächern Mathematik, Biologie und Medizin war Heidelberg Nummer eins. Auch im internationalen Vergleich schneidet die Uni als eine der besten deutschen ab, wobei die Platzierungen hier stärker divergieren.

Während die britische *Times* in ihrem „Higher Education Supplement“-Ranking Heidelberg als beste deutsche Uni und international immerhin auf Platz 47 sieht,

belegt Heidelberg im Shanghai *Top 500 World Universities* insgesamt nur Platz 64; in Deutschland der dritte Platz hinter den beiden

des *Focus*-Rankings wird ebenso angezweifelt wie die der britischen *Times*. So hat das renommierte britische Nachrichtenblatt selbst

schaftler stark gewichtet – doch ob die Auswahl dieser Befragten korrekt war, darüber wird wohl keine Einigkeit bestehen können.

feststellen. Sind es beim *Focus* sieben Kriterien, beschränkt sich die *Times* nur auf fünf. Während man beim „CHE-Ranking“ auch die Studenten der jeweiligen Universität werten lässt, die es ja schließlich wissen müssen, ist es für die *Times* wiederum wichtig, wie viele ausländische Studenten und Dozenten eine Uni hat.

Es ist daher schwer, auf Grund so unterschiedlicher Studien, Kriterien und Ergebnisse die Qualität einer Hochschule zu bestimmen. Studieninteressierte sollten sich daher nicht blind nach dem Ergebnis eines Rankings richten, sondern genau prüfen, welche Indikatoren für das Ranking relevant waren und ob sich das mit den persönlichen Maßstäben in Einklang bringen lässt.

Das gute Abschneiden in einem Ranking mag für die Hochschule ein Kompliment sein, eine Entscheidungshilfe für angehende Studenten ist es aber nicht – auch keine verlässliche und objektive Aussage darüber, ob eine Uni zur Elite gehört oder nicht. (kte)



Harvard und Heidelberg: Gibt es noch mehr Gemeinsamkeiten, als nur den Anfangsbuchstaben?



Grafik: aho

Münchener Hochschulen. Trotzdem spricht man in Heidelberg von Elite, möchte langfristig zu den besten 25 der Welt zählen. Dabei wird leicht vergessen, dass ein Ranking nicht unbedingt eine verlässliche Quelle ist. Die Validität

eingräumt, dass die Tendenz zu englischsprachigen Universitäten vielleicht etwas zu stark sei. Auch die Bewertungskriterien, nach denen die Rangfolge festgelegt wurde, sind fragwürdig: So wird die Einschätzung durch Wissen-

Interessant ist bei der britischen Studie auch die Platzierung der Uni Hamburg: In anderen Rankings weit abgeschlagen, schafft sie es bei der *Times* auf Platz 147.

Weitere Unterschiede lassen sich bei den bewerteten Indikatoren

Doktorspiele in Heidelberg

Für wen sich die Promotion heute beruflich noch lohnt

Die Doktorwürde zu erlangen ist eine langwierige, strapazierende Angelegenheit. Daher ist es berechtigt zu fragen: Lohnt sich das?

Zudem legen viele Unternehmen wert auf junge Fachkräfte und bieten die Möglichkeit an, parallel zum Beruf Zusatzqualifikationen, wie zum Beispiel die Promotion, zu erwerben.

Eine feste Orientierungsgrundlage, in welchen

Fächern sich eine Promotion lohnt gibt es allerdings nicht. Das liegt vor allem daran, dass viele Hochschulabsolventen beruflich nicht genau das machen, was sie studiert haben.

Ganz besonders deutlich wird das in den geisteswissenschaftlichen Studienfächern wie Germanistik oder den Geschichtswissenschaften. Hier ist nicht klar umrissen, wohin der Weg den Absolventen beruflich führen wird. Ebenso wird nicht jeder Student der Politischen Wis-

senschaften nach dem Abschluss in der Politik tätig sein.

Nur unwesentlich eindeutiger verhält es sich in den naturwissenschaftlichen Fächern. Es sei aber auch gar nicht notwendig zu promovieren, meint Professor Peter Glässel vom Physikalischen Institut Heidelberg. Für die

meisten sei der Titel vor dem Namen nur schmückendes Bei-

werk. Lediglich für die akademische Laufbahn sei der Doktor obligatorisch; ohne diesen wäre es beispielsweise

nicht möglich zu habilitieren. Die naturwissenschaftliche Ausnahme bilden die Chemiker. Für sie ist der Doktor meist noch Pflicht und zwar nicht nur in der akademischen Forschung. Ansonsten brächten die beiden Buchstaben vor dem Namen nicht viel Vorteil, die Ein-

kommensunterschiede seien gering, das Anfangsgehalt meist gleich, meint Glässel. Gegenteiliges belegt eine aktuelle Kienbaum-Studie. Demnach haben promovierte Fachkräfte nicht nur Gehaltsvorteile, die in der IT-Branche beispielsweise bei jährlich durchschnittlich 8 000 Euro mehr liegen. Auch die Chancen eines schnellen beruflichen Aufstiegs seien mit „Doktor“ größer. Generell gilt: Wer in die Chefetage eines größeren Unternehmens will, sollte die Strapazen der Doktorarbeit auf sich nehmen.

Für angehende IT-Manager, Ingenieure und Anwälte ist die Promotion durchaus lohnenswert, zukünftigen Theologen bringt sie keinen finanziellen Vorteil, jedenfalls nicht, bis man den Status eines Bischofs erreicht hat.

Auch bei anderen Geisteswissenschaften kommt es auf Tätigkeit, Unternehmen und Karrierevorstellungen an. Je praktischer die Tätigkeit und je kleiner das Unternehmen, desto weniger zahlt sich der Titel aus. Und wer sowieso nicht zum Chef oder Vorstand

geeignet ist und diesbezüglich keine Ambitionen hat, sollte gründlich abwägen. Eine Promotion ist nicht nur zeitaufwendig und Kräfte zehrend, sie bereitet dem ehrgeizigen Doktoranden auch enorme Finanzierungssnöte. Bringt das später keinen materiellen Vorteil, sollte man auch nicht unnötig investieren.

Einen ganz anderen Vorteil der Promotion sieht Professor Stefan Weinfurter von der Philosophischen Fakultät der Ruperto Carola. Bei der Promotion gehe es nicht nur um den materiellen, sondern auch um den wissenschaftlichen Wert: „Doktorarbeiten bilden nach wie vor die Grundlage und den Motor der in die Zukunft weisenden Forschung.“ Das Potential junger Wissenschaftler, zukünftig entscheidende Innovationen hervorbringen, verpflichte zudem die Universitäten, in dieses Potential zu investieren. Die Frage, für wen sich die Promotion materiell lohnt, ist nach wie vor nicht pauschal zu beantworten. Der geistige Gewinn aber ist wohl unbestreitbar. (kte)

Nah an der Wirtschaft

Auf der Suche nach einem Praktikumsplatz oder dem perfekten Unternehmen für den Berufseinstieg? Dann solltest du am 4. Mai in Mannheim sein. Von 10 bis 17 Uhr findet dort die Unternehmenskontakttage „Tag der Wirtschaft“ statt. 30 namhafte Unternehmen wie BASF, IBM, Henkel oder HeidelbergCement präsentieren sich im m:con CongressCenter im Rosengarten.

Um 12 Uhr wird Rezzo Schlauch, Parlamentarischer Staatssekretär des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit eine Festrede mit dem Thema „Die Innovationspolitik der Bundesregierung“. Programmhöhepunkt ist eine Podiumsdiskussion zum Thema „Braucht Deutschland wirklich Studiengebühren?“. Kompetente Referenten wie der bildungspolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, Jörg Taus, sowie Prof. Dr. Maria Böhmer, stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, stellen sich der Diskussion. Der Eintritt ist frei. (ad)

Weitere Informationen unter: www.tagderwirtschaft.de

Medizin **LEHMANN'S** **Naturwissenschaften**
FACHBUCHHANDLUNG

Im Neuenheimer Feld 370
69120 Heidelberg

Ladenöffnungszeiten:
Montag-Freitag 9:00-18:30
Samstag 10:00-14:00

Tel: 0 62 21 - 47 30 40
Fax: 0 62 21 - 40 83 44
e-mail: inf-hd@lehmanns.de

Eckstein Heidelberg die Zauber- und- Musikkneipe
*Am Fischmarkt 3 – Ecke: Untere Straße (Altstadt) * Tel.: 06221 / 43 22 80

♫ Di.- Do.- So. unterhalten einige der besten Zauberer der Stadt (Eintritt frei).
♫ Fr. und Sa. DJ Itze, der exklusiv auflegt, ganz im Zeichen der Musik.
♫ Karaoke, jeden ersten Dienstag im Monat, Moderator: Peter Bold (Eintritt frei).
♫ www.ecksteinheidelberg.de / Mail: ecksteinheidelberg@t-online.de
♫ Öffnungszeiten: So.-Do. 18:00 - 02:00 Uhr / Fr.-Sa. 18:00 - 03:00 Uhr / von Mai bis September Sonntag 14.00 - 2.00 Uhr mit Außenbestuhlung.

walendamedia **TINTEN TANKSTELLE**

Neue Patronen für Canon Drucker je **4,44€***

Neue Patronen für Epson Drucker je **5,55€***

*DIESES ANGEBOT GILT NUR BEI ABGABE DIESER ANZEIGE

IN DER POSTSTR. 18-20 DIREKT NEBEN DER HYPO VEREINSBANK

walendamedia Tintentankstelle - Poststr. 18-20 - 69115 Heidelberg - Tel. 06221 - 43 25 90 - Fax. 06221 - 43 25 91

Packende Planeten

Nachwuchswissenschaftler mit Leibnitzpreis geehrt

Sebastian Wolf hat schon immer gerne in die klare, dunkle Nacht geschaut. „Die Sterne interessieren mich schon seit meiner Kindheit“, erzählt er. „Seit die ersten Bilder vom Saturn zu sehen waren, die die Voyager in den 80er Jahren machte, war ich gefesselt vom Universum!“ Um den Sternen näher zu sein, kam er zum Max-Planck-Institut für Astronomie in Heidelberg. Dort leitet er jetzt die Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe: Ein Trio junger Wissenschaftler, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert werden.

Neben der Emmy-Noether-Förderung schreibt die DFG jedes Jahr den „Heinz Maier Leibnitz-Preis“ aus. Er ist die wichtigste Auszeichnung für junge Wissenschaftler in Deutschland. Einer der sechs Nachwuchswissenschaftler, die den Preis dieses Jahr erhalten, ist Sebastian Wolf. Er brachte die nötigen Voraussetzungen mit: Nachdem er sein Studium abgeschlossen hatte, verfasste er an der Thüringer Landessternwarte in Tautenburg seine Doktorarbeit. Prädikat: Summa Cum Laude. Nach kurzer Arbeit in Heidelberg ging er nach Kalifornien, wo er bei der NASA und am California Institute for Technology arbeitete. Anfang 2004 kam er zurück, mit innovativen Ideen zur Planetenentstehung – was besonders wichtig war für die Jury der DFG.

„Ziel unserer Forschung ist es, herauszufinden, wie denn in den Staubscheiben um junge Sterne neue Planeten entstehen“, erklärt Wolf seine Arbeit. Um einen jungen Stern, also eine neue Sonne, existiert eine riesige Wolke aus Gas und Staub, die um ein Vielfaches größer als unser Sonnensystem ist. Die kleinen Staubkörner bewegen sich in der Wolke und stoßen zusammen. Bei einigen dieser Zusammenstöße bleiben die Körner aneinander kleben und bilden immer größere Partikel. Das geht so lange, bis so genannte Planetesimale entstehen: „Miniplaneten“ von einigen Kilometern Durchmesser. Diese Himmelskörper sind schon so groß, dass sie mit ihrer Anziehungskraft immer mehr Staubteilchen um sich sammeln und dadurch wachsen. Am Ende entsteht daraus ein Planet.

Was sich einfach anhört, ist in Wirklichkeit ungemein kompliziert und bisher nur Theorie. Die Wolke, in der die Planeten entstehen, versperrt den Blick auf die Vorgänge um die junge Sonne: Oft ist das Licht diffus oder nur ein großes Dunkel zu erkennen. Licht in dieses Dunkel zu bringen, das ist die Aufgabe, der sich Sebastian Wolf und sein Team verschrieben haben. Dafür machen sie Analysen, Vorhersagen und Simulationen. Das Geld von der DFG können sie dafür gut gebrauchen. (phe)

Relativ spektakulär

Zurück in die Zukunft: Was bringt uns das Einsteinjahr?

Die wohl berühmteste Formel der Wissenschaft wird hundert. 1905 in einem kleinen Nachtrag zur Relativitätstheorie veröffentlicht, ist Albert Einsteins $E=mc^2$ zum Symbol für die Physik des 20. Jahrhunderts geworden. Medien, Museen und Universitäten in aller Welt widmen den revolutionären Ideen des Klischeegenies zum hundertjährigen Jubiläum ein Jahr der Superlative: Symposien, Tagungen, Ausstellungen zu Einstein und seiner Physik reihen sich dieses Jahr lückenlos aneinander, in Buchhandlungen türmen sich Biographien und Neuauflagen von Einsteins Schriften.

Kein Wunder, denn der Querdenker mit dem strubbeligen weißen Haarschopf ist als Prototyp des Wissenschaftlers, als personifizierte Faszination für Naturphänomene und Wissenschaft in die Geschichtsbücher eingegangen. Nur wenige Personen des letzten Jahrhunderts geben so viel an einprägsamen Zitaten und ulkigen Anekdoten her wie Albert Einstein.

1905 verfasste er, im Alter von 26 Jahren, fünf Arbeiten, darunter die zur speziellen Relativitätstheorie.

Jede einzelne hätte genügt, einen Forscher berühmt zu machen, aber nur die Schrift zur Lichtquantenhypothese, in der Einstein vor-

keinen experimentellen Nachweis. So konnte beispielsweise das erste Bose-Einstein-Kondensat, ein von Einstein vorhergesagter Aggregatzustand, der bei tiefsten Temperaturen entsteht, erst 1995 hergestellt werden. Und 1997 bewiesen Physiker in Stanford im Labor, dass man die Energie von Laserlicht in Masse umwandeln kann, wie es Einsteins berühmteste Formel vorhersagte.

Derzeit warten Wissenschaftler in aller Welt gespannt auf die experimentelle Bestätigung eines der Kernstücke der allgemeinen Relativitätstheorie: die Existenz von Gravitationswellen. Als Kräuselung der Raumzeit durchziehen sie das Universum, so sagt es die Theorie. Bisher konnte man aber noch nicht genau genug messen, um die winzigen Abstandsänderungen nachzuweisen, die eine Gravitationswelle verursacht.

Ab 2013 soll der LISA-Satellit, ein gemeinsames Projekt von NASA und ESA (European Space Agency), beweisen, dass es sie gibt – bis jetzt haben Einsteins Theorien noch immer Recht behalten. (hri)



www.einsteingalerie.de & hri

schlägt, Licht als bewegte Teilchen – sogenannte Lichtquanten – zu betrachten, bezeichnete er selbst als „sehr revolutionär“ – und wurde dafür im Jahre 1921 mit dem Nobelpreis geehrt.

Hundert Jahre später, ist Einsteins Physik nicht bloße Historie wie die Überlegungen Keplers oder Newtons. Denn Einstein war mit seinen Gedanken der Messtechnik um Jahrzehnte voraus. Viele seiner Hypothesen konnten erst in den letzten 20 Jahren überprüft werden, für manche gibt es noch heute

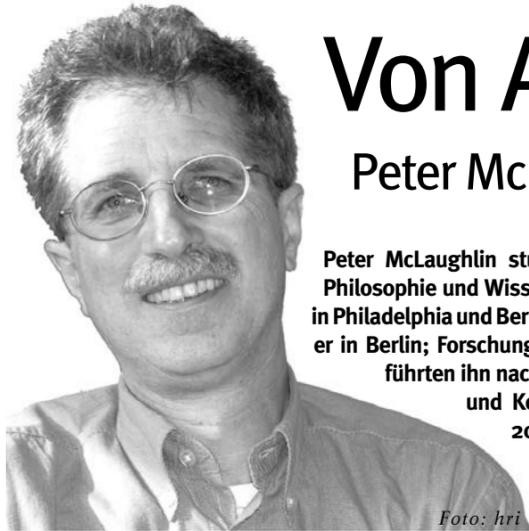


Foto: hri

Von Aristoteles bis Atomradius

Peter McLaughlin über Mechanik, moderne Physik und übers Rudern

Peter McLaughlin studierte Psychologie, Philosophie und Wissenschaftsgeschichte in Philadelphia und Berlin. 1986 promovierte er in Berlin; Forschungs- und Lehraufträge führten ihn nach Tel Aviv, Jerusalem und Konstanz. Seit Herbst 2003 ist er Professor für Philosophie der Wissenschaft in Heidelberg.

Herr McLaughlin, mit welchen Fragen beschäftigt sich die Wissenschaftsphilosophie?

Es geht vor allem um die Frage, was die moderne Wissenschaft gegenüber anderen Wissensformen auszeichnet. Ist sie vergleichbar mit Alltagswissen? Wie verhält sie sich zur Technik? Wie verhalten sich naturwissenschaftliche Begriffe zu den Begriffen die wir im Alltag benutzen? Manchmal werden in der Wissenschaft ja die selben Worte mit einer ganz anderen Bedeutung verwendet.

...was daran liegt, dass die Gegenstände der heutigen wissenschaftlichen Untersuchung nicht mehr der Erfahrungswelt zugänglich sind...

Ja. Die aristotelische Physik ist noch eine Physik des Alltags. Da muss man alle Grundbegriffe verstehen und sich vorstellen können. „Druck“, „Stoss“, die Begriffe der Mechanik; das versteht man. Heute ist das nicht mehr der Fall. „Anziehung“ zum Beispiel. Was ist das überhaupt? Wie können räumlich getrennte Dinge aufeinander wirken? Die moderne, neuzeitliche Wissenschaft ist anders als die aristotelische und mittelalterliche. Vor allem die Physik des 20. Jahrhunderts ist ganz anders als alles, was man davor gehabt hat.

Wie ist die Wissenschaftstheorie historisch entstanden?

Aus der Methodenlehre der Logik des 19. Jahrhunderts. Diese Methodenlehre wurde dann plötzlich zur Methode der Wissenschaft erklärt. Das ist keine empirische Behauptung gewesen, sondern man hat einfach angenommen, dass das Rationalitätsideal der Logik und die Vorgehensweise der Wissenschaft gleich sind. Manche Logikbücher aus dieser Zeit heißen daher „method of science“...

Dann hat die Philosophie vorgegriffen und die Methoden der Wissenschaft beschrieben ohne sie vorher zu untersuchen...?

Ja, so ist das gewesen. Und das änderte sich erst relativ spät, um 1960. Bis dahin war die Wissenschaftsphilosophie hauptsächlich eine Logik der Wissenschaftssprache anhand der Physik, aber nicht der Physik wie sie wirklich war. Niemand hat danach gefragt, ob die Wissenschaft wirklich so verfährt, wie die Methodenlehre gesagt hat. Erst mit Thomas Kuhn und der Generation der Wissenschaftsphilosophen um 1960 kam die wirkliche Wissen-

schaft in die Wissenschaftstheorie hinein.

Wie hängen Wissenschaftsphilosophie und Wissenschaftsgeschichte zusammen?

Nehmen wir die Mechanik. Woher kommt es, dass man bestimmte Begriffe anhand von technischen Geräten bildet? Ich kann zum Beispiel ein Ruderboot mit einer Waage vergleichen: das Ruder ist der Hebel, der Matrose die Kraft, die See die Last, und der Aufhängepunkt des Ruders ist das Gegenstück zum Drehpunkt der Waage. Wenn ich diese vier Dinge identifiziert habe, kann ich etwas verbindlich erklären. Die Mechanik entsteht aus der konkreten Reflexion an technischen Geräten. Die wissenschaftsphilosophische Frage ist, inwiefern das historischer Zufall ist.

Wie begegnen Naturwissenschaftler dem Wissenschaftsphilosophen?

Unterschiedlich. Manche sind sehr skeptisch, manche unglaublich



www.narud.ru

neugierig. Wenn ein Wissenschaftler über sein Fach reflektieren will, dann braucht er dazu bestimmte Mittel, die er nicht in seinem Fach findet. Die Mittel das eigene Tun zu reflektieren kommen aus der Philosophie. Das ist sozusagen das was wir herstellen: Mittel zur Reflexion über das eigene Tun.

Aber was hat der Wissenschaftler von der Philosophie, was kann er da lernen?

Die Philosophie bietet Reflexionsmittel, nicht Arbeitsmittel für die naturwissenschaftliche Forschung. Das heißt, man kann ein reflektierterer Physiker oder Biologe werden. Ob man dadurch ein besserer Physiker oder Biologe wird? Ich habe mal überlegt, ob ich als Wissenschaftsphilosoph zu einem Physiker sagen kann: „Wenn

du zwei Stunden in der Woche mit Philosophie verbringen würdest anstatt physikalische Zeitschriften zu lesen, wärs du ein besserer Physiker.“ Das kann ich mir nicht so ganz vorstellen.

Eine philosophische Antwort auf Ihre Frage wäre: Sehr viel! Das ist aber keine empirische Behauptung. Empirische Behauptungen sind nicht philosophisch.

Der rupprecht dankt für dieses Interview. (hri)

Die kreativsten Pizzen Heidelbergs zu unglaublich günstigen Preisen.

Mit Terrasse am Park

Pizza Garden
BAR & FOOD

Alte Glockengießerei 9 (neben der Stadtbücherei)
69115 Heidelberg • Telefon 0 62 21 / 43 49 67
Öffnungszeiten: 11.30 Uhr bis 24.00 Uhr

Über den Dächern Heidelbergs.

relaxen & feiern

skylounge
derturm

Alte Glockengießerei 9 (neben der Stadtbücherei)
69115 Heidelberg
Tel. 0 62 21- 43 49 68
www.gastro-turm.de

Sommeröffnungszeiten: So. - Do. 19 bis 2 Uhr • Fr. und Sa. 19 bis 3 Uhr

Die Cocktails mit dem besten Preis-Leistungsverhältnis in Heidelberg

Oasen für die kleine Pause

Morgens halb zwölf in Heidelberg: Frühstück im Grünen



Foto: bmu

Stress in der Uni? Hier gibt es schattige Ruheplätze für die Mittagspause.

Der Frühling ist da und will auskosten werden. Nur zu dumm, dass die Uni kein Erbarmen kennt: Prüfungen, Referate und nach hinten verschobene Hausarbeiten holen einen zurück vor den Schreibtisch. Wer trotzdem mal eine Pause braucht, dem seien hier ein paar gemütliche Plätze zum Dösen, Ausruhen und Beobachten genannt:

In der Nähe des Bismarckplatzes empfiehlt sich die **runde Bank am Anfang der St.-Anna-Gasse** am Beginn der Hauptstraße. Unter Palme(n) weilend kann man dort ausruhen und die Passantenströme beobachten. Für besonders

Erschöpfte sitzt dort ein unermüdlicher Zeitungsleser, an dessen bronzenen Schultern man sich anlehnen kann.

Der **Markt in Neuenheim** versetzt einen kurzer Hand nach Südf frankreich. Der gemütliche Platz liegt zwar unweit der Brückenstraße, bietet aber vollkommene Ruhe und das richtige Ambiente für eine Pause. Neben dem niedlichen Türmchen der alten Dorfkirche findet sich hier noch eine kleine Boulangerie, damit man auch essen kann wie Gott in Frankreich.

Von der **Dachterasse der UB** eröffnet sich ein schöner Blick über

die Dächer der Altstadt hinüber zum Philosophenweg. Wenn die Buchstaben zu tanzen beginnen, kann man durch den oberen Lesesaal hindurch hier hinausgehen. Vielleicht verhilft ein bisschen Sonne und frische Luft zu neuen Gedanken.

Es kann aber nicht immer nur die Sonne scheinen. Bei kurzen Sommergewittern kann man sich gut in der **Kunstpassage in der Hauptstraße** (auf Höhe Galeria Kaufhof) unterstellen. Hier ist es nicht nur trocken, es gibt auch was zum Anschauen. Verschiedene Galerien stellen in Glasvitrinen alles aus, was sich mit dem Begriff Kunst fassen lässt. Im Moment lassen sich dort verschiedenste Spiegel und Skulpturen betrachten.

Wer gerne Touristen beobachtet, kann dies gut an der Alten Brücke tun. Die **Bank gegenüber des Bronzenen Affen** bietet den idealen Blick auf Reisegruppen und Stadtführungen. Dort kann man zuschauen, wie Frau Yamamoto sich „zum Affen“ macht, während Herr Yamamoto das mit Digitalkamera und Camcorder für die Familie daheim in Kyoto festhält.

Um Orchideen- und Kaktusblüten zu bewundern, muss man nicht nach Amerika reisen. In den **Gewächshäusern des botanischen Gartens** wachsen Pflanzen aller Farben und Kontinente. Dort gibt es die Blume von Hawaii zu sehen, die wie eine Miniatur-Palme aussieht. Oder man kann sich die Pflanzen anschauen, deren Früchte man nur als Kakao- und Kaffeepulver kennt.

Wem also der Kopf raucht, weil der Prüfungsstoff so öde ist oder die Hausarbeit noch keine tolle Einleitung hat, dem sei geraten: Pause machen! Vielleicht findet man ja in einer dieser Oasen den richtigen Einstieg für das Hausarbeitsthema oder Referat. Wenn nicht, dann hat man eine schöne Zeit und kann sich hinterher gut gelaunt wieder an die Arbeit machen. (bmu)

Voller Einsatz für die Natur

NABU-Hochschulgruppe wird aktiv

Donnerstag, 20:30 Uhr. Bei Saft und Keksen wird der nächste Ausflug ins Grüne geplant. Und auf einmal kräht ein Hahn – natürlich der Rufton eines Handys, der aber passt bestens zum Ort: monatliche Sitzung der Hochschulgruppe des NABU (Naturschutz Bund).

Die Gruppe existiert seit Dezember 2004. Dem Initiator Jens Otte waren immer wieder junge Leute aufgefallen, die sich gerne für die Natur engagieren wollten, aber nicht wussten wo. Kurz entschlossen trommelte der Biologe ein paar Freunde zusammen und beschloss, Exkursionen und Beobachtungsprojekte selbst zu organisieren. Und weil er selbst schon lange im NABU aktiv war, übernahm die neue Gruppe einfach die Strukturen vom Vater-Verein.

Die „Kleinen“ sagen: „Mit Vereinsorganisation haben wir wenig zu tun. Bei uns heißt es eher: Raus aus der Uni, rein in die Natur!“ Konkret bedeutet das: mindestens einmal im Monat in der Kiesgrube-Eppelheim Pflegedienst leisten. „Da können wir uns so richtig austoben“, schwärmt Jochen. Brombeeren schneiden und Gras mähen, Hor-

fahrradtour durch den Wald um Speyer. Für weniger Begeisterte ein nicht gerade überzeugender Grund fürs Frühaufstehen.

Die Expeditionen werden von den Mitgliedern geleitet. Weil zum Großteil selbst Biologen, können sie Fachwissen präsentieren und damit Nicht-Biologen in die Geheimnisse der Natur einführen. So fühlen sich auch Mediziner, Ethnologen und Romanisten willkommen. „Gemeinsam ist uns das Interesse, Natur und ökologische Vielfalt zu erhalten“, meint Maren, ein Mitglied der NABU-Gruppe. Es ist schön, ein paar jungen Leuten mit Einsatzfreude zu begegnen. Doch der Eindruck, sich um nichts als um die Natur zu sorgen, lässt sie etwas naiv und gesellschaftsfremd erscheinen.

Finanziell werden die Studenten von der Heidelberger Ortsgruppe des NABU unterstützt, die Treffen finden in deren Räumlichkeiten statt. Vor allem sind es aber die eigenen Projekte, für die sich die Jungen erwärmen. Momentan führen sie Gespräche mit Stadt und Schiffsfahrtsamt über Pflegeeinsätze auf der Liebesinsel, der einzigen Insel im Heidelberg-Neckargebiet.



Foto: rol

Auch ein Projekt der NABU-Hochschulgruppe: Die Liebesinsel im Neckar

nissenkästen aufstellen, es wird geplant und geschwärmt.

Von körperlichen Strapazen ist so wenig die Rede wie von vereinsbürokratischen Hürden. Widerspruchslös wird von den Studenten auch ein Termin um 8:15 Uhr morgens akzeptiert; geplant ist eine

Die in diesem Naturschutzgebiet brütenden Schwanengänse sollen zu Beobachtungszwecken beringt und die Insel als Biotop gepflegt werden.

Vielleicht sind es dann bald Balzrufe von Schwanengänsen, die die Sitzungen unterbrechen. (jo)

CHARISMA

DÖNER KEBAP & PIZZA

Alles frisch aus dem Ofen

<p>DÖNER KEBAP</p> <p>groß 3,30 Euro</p>	<p>YUFKA</p> <p>3,70 Euro</p>
<p>PIDE</p> <p>ab 3,00 Euro</p>	<p>LAHMACUN</p> <p>ab 2,50 Euro</p>
<p>SEELE</p> <p>ab 4,00 Euro</p>	<p>PIZZA 8-28 cm</p> <p>ab 3,00 Euro</p>

Gutschein
Bei Abgabe dieses Gutschein
1 € Preisnachlass

Fr. + Sa. Bis
3.00 Uhr geöffnet

Telefonische Vorbestellung
möglich
06221-65 333 77

Bergheimerstr. 59-61
69115 Heidelberg

BEI JACKY'S
FITNESS

heidelberger historie

Hegel im Parkhaus

Weiß ist es. Ganz schön hässlich und mit ein bisschen grüner Farbe lieblos aufgepeppt. Das Parkhaus Plöck 48/50: ein Schandfleck in der Altstadt. Wie konnte man das Haus abreißen, in dem der große Hegel, Hüter der Dialektik, von 1816 bis 1818 wohnte? Nur eine kleine Gedenktafel erinnert an diese schöneren Zeiten. Damals verbarg das Haus wohl einen der größten Gärten der ganzen Innenstadt hinter seinen Mauern.

1968 kam der erkonservative Bürgermeister Zundl und mit ihm der Häuserkampf. „Wir wollten den Kommunismus und die Autos aus der Stadt haben“, erzählt Dieter Schee (Name geändert), der damals mit dabei war. „Der Zundl hingegen wollte die Innenstadt den Autos öffnen und dafür Parkhäuser hinstellen, wo vorher Altbauten standen.“ Die Studenten hielten an den gewachsenen Strukturen der Altstadt fest, verteidigten sie gegen die Polizei: In den frühen Siebzigern sollte das Haus, in dem Hegel während seiner Dozentenjahre in Heidelberg gewohnt hatte, abgerissen werden, um jenem Block Platz zu machen, dessen Anblick einen heute stets aufs neue in die Magengrube trifft.

Als die Polizei von der Eingreiftruppe Göppingen die Studenten vertreiben wollte, die das Haus besetzt hatten, wurde es für sie doch schwieriger als gedacht: die Polizei setzte auf den Einsatz von speziellen Gas-Kanonen. „Wie Flammenwerfer sahen die aus“, erzählt ein Augenzeuge. Zum Glück der Studenten waren diese Kanonen nicht geeignet für einen Häuserkampf in den windigen Engen der Altstadt. Viele Polizisten hatten dieser Tage rote Augen. „Es war ein ständiges rein und raus“, erzählt Dieter, „man floh zu einem Bekannten ins Haus, kletterte über eine Mauer im Hinterhof und nahm sich die Polizei von hinten vor.“ Am Ende gewann natürlich doch die Staatsmacht, wie der grün-weiße Kasten in der Plöck vor Augen führt.

Romantik hin oder her, die Zeit des Zundl war nicht gut für die Heidelberger Fassaden. Wenn ihr mal am Bismarckplatz steht und noch Zeit habt bevor der Bus kommt, dann stellt euch doch einmal vor das Haus, in dem jetzt McDonald's residiert. Angepappt an die zeitlosen grauen Platten ist hier noch ein Stück roter Backsteinfassade zu finden. Das war einmal die alte Post - wunderschön. Auch sie musste weichen. Schade. (phe)

Es muss nicht immer Mensa sein

Anders essen: Multikulturelle Alternativen zum Essen vom Tablett

Lieblos auf das Tablett geklatschtes Stammessen, wenig Auswahl und nicht zuletzt die Preise im *zeughaus* treiben so manchem hungrigen Studenten die Tränen in die Augen. Dabei gibt es doch so viele uninahe und preisgünstige Alternativen.

Wer den Drang nach Pizza verspürt und dabei nicht an das heimische Tiefkühlfach denkt, der ist bei **Alfredo** richtig. Denn wo sonst kann der hungrige Gast heute noch zuschauen, wie die Pizza frisch zubereitet wird und ihre Reise in den Ofen antritt? Bei dem schnuckligen kleinen Italiener in der Unteren Straße sitzt man fast wie bei Mama in der Küche. Zwar ist es ratsam ein Liebhaber von Barhockern zu sein, da der einzige normale Tisch ständig belegt oder reserviert ist, aber das nimmt jeder für die ofenfrische Pizza nur allzu gerne in Kauf, zumal diese in der kleinen Variante auch nur zwei Euro kostet. Ist der Heißhunger dann doch etwas größer, muss man schon mal vier Euro für eine große Pizza oder fünf Euro für einen riesigen Teller voll Pasta mit Sauce nach Wahl investieren, aber auch das ist, was das Preis-Leistungs-Verhältnis angeht, wenig Geld.

Auch im **Goldenen Stern** in der Lauerstraße kann man sich mit kleinem Geldbeutel den Magen so richtig voll schlagen: Der längst kulturbedächtige „Studententeller“ für 5,60 Euro garantiert nicht nur Mundgeruch, sondern auch ein angenehmes Völlegefühl. Die griechischen Hacksteaks neben einem Pomesberg und einer Salatklippe reichen auch für zwei hungrige Mäuler und zu zweit verpestet sich die Luft im Nachmittagsseminar doch viel besser. Im Sommer kann übrigens in der Kneipe gegenüber, dem **Karl**, auf der Terrasse mit Neckarblick gespeist werden.

Wer fleischlos glücklicher ist und gerne der indischen Küche frönt,



Wie wär's mit schmackhaftem und appetitlichem Essen? Dann Hände weg vom Mensa - Tagesgericht!

der kann seine Geschmacksnerven bei **Higher Taste** gegenüber der Bergbahnstation vortrefflich kitzeln. Das Tagesmenü besteht aus einem Berg duftendem Basmati-Reis neben dem sich allerlei Beilagen tummeln und kostet gerade mal vier Euro.

Auch auf der Fressmeile im Dunstkreis der Harmonie/Lux-Kinos findet sich schnell erste Hilfe gegen den Heißhunger: Egal ob ein kleiner Salat bei **Pizza Hut** (2,50 Euro), tropfende Tacos bei **Gino's** (3,50 Euro), feine Falaffel von **Cedar's** oder der ungeschlagene Klassiker Currywurst rot-weiß bei **Big Pommes** (2,90 Euro), hier wird dem knurrenden Magen schnell Füllung verschafft.

Schnell geht es auch im **Food Corner** in der Plöck gegenüber

Alle Adressen fürs feine Essen:

- Alfredo: Dreikönigstr. 25**
- Goldener Stern: Lauerstr. 16**
- Higher Taste: Zwingerstr. 19**
- Gino's: Hauptstr. 113**
- Pizza Hut: Hauptstr. 111**
- Cedar's: Hauptstr. 109**
- Big Pommes: Hauptstr. 83**
- Food Corner: Plöck 15**
- Firat: in der Galeria Kaufhof am Bismarckplatz**
- Carré: Rohrbacher Str.8**
- Café Frisch: Jahnstr. 34**

des Penny-Supermarktes zu. Für vier Euro gibt es eine ordentliche Pizza mit drei Belägen: groß, knusprig, heiß und lecker. Auch Döner-Liebhaber kommen auf ihre Kosten, beziehungsweise haben keine hohen: Mit gerade mal drei Euro schlägt ein Döner zu Buche und nicht auf den Magen. Noch ein Pluspunkt: bunt beklebte Klo-Meile und der Seifenspender ist immer voll.

Freunde des anatolischen Drehfleisches sollten auch den Weg in das Untergeschoss der Galeria Kaufhof am Bismarckplatz nicht scheuen. Hier residiert **Firat**, wo nicht nur der Salat, sondern auch die Jungs am Grill knackig sind und jede halbwegs gut aussehende Studentin mit einem donnernden „Guten Tag, bitte schön?!“, begrüßt

wird. Keine Chance, nur einen halben Döner für zwei Euro zu bestellen, denn „Döner klein 2 Euro, groß selbe Preis, genau gleiche“. Also gut...der groß gewordene Döner schmeckt fein und macht nun wirklich satt. Und die feurigen Blicke gibt es gratis dazu. Gut für den Bauch und gut für das Ego.

Doch auch für Anhänger des etwas gesünderen Lebensstils ist gesorgt: Im **Carré** in der Rohrbacher Straße bietet der Gemüseverkäufer gegenüber des HL-Marktes gemischte Salate an, die nicht nur aus einem Berg Kaninchenfutter bestehen, sondern reichhaltig mit türkischen Leckereien dekoriert sind. Dazu frisches Fladenbrot und gerade mal zwei Euro für den kleinen und drei Euro für den großen Salat, wenn das kein Angebot ist. Wer Lust hat, kann sich einen frisch gepressten Saft dazu schmecken lassen – also Vitamine pur!

Für Feldmäuse sieht die Lage ein wenig schlechter aus, doch wenn draußen strahlender Sonnenschein und blauer Himmel locken, liegen Mensaessen und -ambiente besonders schwer im Magen. Dagegen hilft nur ein Picknick am Wasser. Im **Café Frisch** in der Jahnstraße, zwischen „Heidelberg Zement“ und Neckarwiese, gibt es die passende Verpflegung dazu: große Fladenbrote, gefüllt mit Frischkäse, knackigen Tomaten und Schnittlauch oder anderen leckeren Zutaten für gerade mal 2,50 Euro. Das schmeckt nach Sommer – nichts wie ab zum Kurzurlaub auf die Neckarwiese!

Und wer sich am liebsten die selbstgeschmierte Stulle schmecken lässt, der kann sich im Feld auf Gänseblümchenwiesen unter blühende Bäume fläzen oder in der Altstadt eine der „Fünf-Minuten-Oasen“ aufsuchen und völlig stressfrei anderen bei der Jagd nach dem Mittagmahl zusehen. (red)

Radioaktives Workshops im Mai

Journalismus ist für viele als Berufsfeld interessant. Doch wo lernt man die nötigen Grundlagen und gewinnt Praxiserfahrung? Radio-Aktiv, das Campusradio Rhein-Neckar, bietet in diesem Semester Kurse zum Radio-Journalismus an der Universität Mannheim an.

Der Workshop „Die Schlusskonferenz – Sportreportage im Radio“ vermittelt den Teilnehmern am 13. Mai anhand praktischer Übungen, wie Gefühle eines Sportgeschehens an den Hörer übertragen werden. Ein Interview-Workshop findet am 27. Mai statt. Alle Kurse werden von erfahrenen Radio-Journalisten durchgeführt und kosten zwischen 20 und 40 Euro. Die Teilnehmer erhalten ein Zertifikat.

Jeder, der Interesse hat, kann sich ganz einfach und schnell im Internet unter www.summacum.com und dem Link „Studium Generale“ anmelden. (ad)

Mehr unter www.radioaktiv.org



Jedes Jahr tummeln sich Tausende auf der Thingstätte, um die Walpurgisnacht gebührend zu feiern.

Bei der diesjährigen Feier wurde unserem Fotografen Robert Loos sowohl seine Kamera (eine Minolta Kyocera) wie auch sein iPod mini gestohlen. Dieser Verlust ist nicht nur bedauerlich, sondern bedeutet für den ruprecht auch ein erhebliches Problem.

Wir sind für jeden Hinweis, was den Verbleib der Kamera und des iPod angeht, sehr dankbar: post@ruprecht.de



STUDENTENANGEBOT
NEUE PATRONEN FÜR HP (FARBE + SCHWARZ)

FÜR UNSCHLAGBARE
29.95*

***DIESES ANGEBOT GILT NUR BEI ABGABE DIESER ANZEIGE**

IN DER POSTSTR. 18-20 DIREKT NEBEN DER HYPO VEREINSBANK

walendamedia Tintentankstelle - Poststr. 18-20 - 69115 Heidelberg - Tel. 06221 - 43 25 90 - Fax. 06221 - 43 25 91

Neue olympische Disziplin

Heidelberg ist Deutschlands Rugby-Hochburg



Foto: RG Heidelberg

Rugby in Heidelberg: Hier gehen Männer erfolgreich auf Tuchfühlung, aber natürlich ohne Hintergedanken...

Man stelle sich folgende Situation vor: Von 18 Vereinen in der ersten Fußball-Bundesliga kommen 40 Prozent aus der selben Stadt. Sprich: Fast an jedem Wochenende gibt es ein Stadt-Derby. Gibt es nicht? Von wegen: Acht Teams spielen in der ersten Rugby-Bundesliga und drei kommen aus Heidelberg – neben Hannover die deutsche Rugby-Hochburg schlechthin.

Doch wie kam das Phänomen Rugby nach Heidelberg? Um das zu verstehen, muss man in der Sportgeschichte weit zurück gehen. „Genauer gesagt in die Mitte des 19. Jahrhunderts“, erklärt Rudi Eberle vom SC Neuenheim, mit 77 Jahren das Rugby-Urgestein in Heidelberg. Das Geburtsjahr des modernen Rugbyspiels lässt sich auf 1823 datieren.

„Im Laufe eines Fußballspiels in der mittellänglichen Schulstadt Rugby nahm William Webb Ellis im

Durcheinander des Spielgeschehens den Ball unter den Arm, rannte über das ganze Spielfeld und legte ihn, verfolgt von der gegnerischen Meute, hinter der Torauslinie ab. Damit hatte Ellis das Rugbyspiel erfunden“, so der langjährige Presseswart des Deutschen Rugby-Verbands.

Das Spiel fand im Laufe der Jahre immer mehr Anhänger und verbreitete sich von England aus über das ganze Gebiet des britischen Empire. Militärdienstleistende und studierende Engländer brachten das Spiel nach Mitteleuropa. In Heidelberg tummelten sich wohlhabende Zöglinge des College von Dr. Holzberg auf den Neckarwiesen und begeisterten die Neuenheimer Buben für das merkwürdige Spiel mit der unförmigen „Quetsch“ (hochdeutsch: Pflaume). So wurde 1872 mit dem „Heidelberger Flaggenklub“ (heute: „Heidelberger

Ruderklub“) der erste deutsche Rugbyverein gegründet.

Mit der RG Heidelberg, dem TSV Handschuhheim und dem Deutschen Meister SC Neuenheim gibt es drei Dauervertreter in der ersten Liga, der Heidelberger Turnverein und der Heidelberger Ruderklub spielen in Liga zwei. Allerdings sind trotz unzähliger Titel, Tradition und Jugendarbeit die Bundesliga-Spiele schlecht besucht. Und auch die Nationalmannschaft führt hierzulande – trotz guter Leistungen und einem großartigen dritten Platz bei der Europameisterschaft 2002 – ein Schattendasein.

So wird ganz Rugby-Deutschland die Daumen drücken, wenn im Juli die Entscheidung über die Aufnahme des Spiels ins Programm der Olympischen Sommerspiele 2012 gefällt wird. Die meisten Daumen werden in Heidelberg gedrückt. (foe)

Haste mal 'n Euro?

39. Kneipenkritik: Gesichtskontrolle im „Hartz IV“

Heute Abend ist es soweit. Irgendjemand hat mir von einer Hartz IV-Kneipe in Mannheim erzählt. Alles für einen Euro gibt es da! Bier, Wein, Whiskey, einfach alles, was das Herz begehrt. Ein Schlafraffenland für alle Kneipenfreunde. Hoffentlich ist der Laden noch nicht so bekannt, denn sonst werde ich mich bestimmt in einer kilometerlangen Schlange wiederfinden. Mein Biertrieb lässt auf jeden Fall schon seit Tagen nicht locker und drängt mich förmlich zum Paradeplatz.

Meine Spürnase für kühles Blondes lässt mich nicht im Stich. Da ist sie. Direkt neben Kaufhof, nicht zu verfehlen. Ein großes, beleuchtetes Schild spricht eine deutliche Sprache: „Hartz IV-Kneipe, Die erste Ein-Euro Kneipe Mannheims“. Mir schießen Tränen in die Augen. Keine lange Schlange, keine Schlägereien auf dem Bordstein um das nächste Glas. Ruhig liegt die Kneipe da und ich steuere zielstrebig auf den Eingang zu.

Sechs Tische und ein Tresen. Der

gefüllt. Jörg mit dem glasigen Blick und der grölende Manne und seine Kumpels. Egal, Hauptsache Bier und dafür möglichst wenig Asche aus dem Geldbeutel leiern. Tatsächlich. Jedes Getränk kostet hier nur einen Euro! Ich setze mich auf einen der farbigen Stühle und bestelle mir ein Weizen. 0,2 Liter und ein leicht wässriger Geschmack. Meine Stimmung sinkt noch mehr. Aber immerhin: Die Besitzerin, eine Frau Mitte dreißig namens Dragica Blazanovic setzt sich zu mir und erzählt mir bereitwillig über ihre Kneipe. Allerdings nur knapp zwanzig Sekunden. Dann betreten Jugendliche den Raum. Die Besitzerin springt auf.

„Tut mir Leid, heute Abend ist alles reserviert!“ Mit enttäuschten Gesichtern verlassen die jungen Männer mit den gegelten Haaren die Kneipe. „Die wollte ich hier nicht“, meint Dragica Blazanovic. „Wenn mir ein Gesicht nicht gefällt, dann sind meine Tische bereits den ganzen Abend ausgebucht.“ Von den Stammgästen ertönt zustim-



Foto: gio

ganze Raum ist aus einer Mischung von liebevollem Lila und Holzfarben gehalten. Alles ist geschmackvoll mit Plastikobst und Gemüsegestecken dekoriert. Meine Stimmung sinkt. Der Raum ist zu drei Vierteln mit älteren Leuten und den typischen Stammgästen am Tresen

mendes Gemurmel. Meine Stimmung ist auf dem Tiefpunkt. Jetzt weiß ich, warum die Leute hier nicht Schlange stehen. Irgendwie ist mir die Lust auf ein zweites Bier vergangen. Trotz der niedrigen Preise: empfehlen werde ich den Laden bestimmt nicht. (gio)

in der

Super-Menü

Döner groß € 4,50
inkl. 0,5l Getränk

Pizza 24 cm € 3,50
4 Beläge gratis

heidelberger profil

Ein Krishna auf Rädern

„Essen auf Rädern“ ist bekanntlich kein neues Konzept. Gedacht ist dieser Service vorwiegend für alte Menschen, die nicht mehr in der Lage sind selbst zu kochen oder für Studenten, die aufgrund übermäßigen Alkoholkonsums ebenfalls nicht in der Lage sind zu kochen und deshalb des Nachts gerne mal bei der „Emma 24“ bestellen.

Heidelberg hat aber noch einen anderen Lieferservice zu bieten und wer um die Mittagszeit in der Altstadt unterwegs ist, hat ihn bestimmt schon mal gesehen: den weiß gekleideten jungen Mann mit dem nostalgischen Fahrrad und Lebensmittelbehälter vorne drauf.

Auffällig auch durch seine abrasierten Haare mit dem kleinen Haarbüschelzopf auf dem Hinterkopf und die Gesichtsbemalung: Govinda ist Mitglied der Heidelberger Hare-Krishna-Gemeinde, einer alten Religion aus dem fernen Indien. Sein Name bedeutet so viel wie „den Kühen die Freude, das Land und den Sinn schenken“.

Bis 1998 unterhielt die Hare Krishna Gemeinde einen indisch-vegetarischen Imbiss in der Nähe des Baumarktes „Bauhaus“. Im Dezember 2003 hat Govinda diese Tradition wiederbelebt und ist seitdem stolzer Besitzer des „Higher Taste“.

Seit Februar 2004 gibt es den Lieferservice.

Jeden Tag ist der eifrige Lieferant zwei Stunden mit dem Rad unterwegs und fährt zu seinen circa 35 Kunden: Ob Eisdielen, Stoffgeschäft, Headshop oder Fahrschule – Essen für alle Schichten! Das Essen auf Rädern ist aber nicht nur für „eingeweihte“ Kunden gedacht: Wer möchte, kann Govinda einfach auf der Straße ansprechen und ihm eine Portion „Tomaten Chutney“ abkaufen.

Ein Arbeitstag beginnt oft schon morgens um vier Uhr mit Meditation und anschließendem Einkauf auf dem Großmarkt. Nach dem Ausfahren des Essens muss der Laden abends noch aufgeräumt und die übrig gebliebenen Lebensmittel entsorgt werden, so dass ein Arbeitstag auch mal 16 Stunden lang sein kann.

Viel Geld und kurze Arbeitszeiten – darauf legt Govinda jedoch keinen großen Wert. Mit dem „Higher Taste“ verdient er zwar seinen Lebensunterhalt, er möchte aber vor allem auch die Gemeinschaft der Hare Krishna unterstützen und den Menschen etwas Gutes zu essen bieten. Denn für Krishnas ist gesundes Essen Teil ihrer Philosophie. Vor dem Verkauf wird das Essen „dargebracht“, das heißt gesegnet.

„Das verleiht dem Essen spirituelle Kraft und das spüren auch die Kunden“, glaubt Govinda. „Obwohl die meisten von dem Ritual nichts wissen.“ (mge)

Wer ist eigentlich Emanuela?

Fettes Brot schwimmt oben

Glückwunsch zunächst zur neuen CD. Das ist die beste, die Ihr bisher gemacht habt.

Danke. Das sehen wir genauso. So sollte das immer sein: Neue Projekte sollte immer besser sein als die Vorgänger.

Ihr seid die einzige Hip-Hop-Band, die mich nicht langweilt. Woran liegt das?

Oh, das tut mir Leid für dich. Da kann ich dich leider nicht verstehen. Es gibt im Hip-Hop super Entdeckungen zu machen. Da musst du dir echt mal Zeit für nehmen. Ich muss aber zugeben: Der Rap ist über die Jahre in seiner Außenwirkung sehr konservativ geworden.

Woran machst Du das fest?

Ach, dieses ewige gegenseitige Dissen, von wegen ich bin der beste MC und du bist 'ne Flasche. Das nervt uns schon lange. Und das funktioniert auch nicht mehr. Wir wollen da mit unseren Texten bewusst andere Wege gehen.

Wie oft seid Ihr in den letzten Wochen gefragt worden, wer Emanuela ist?

1000 Mal.

Und wem von euch Dreien hat das Gör' das Herz gebrochen?

Oh. Das hat noch niemand gefragt. Mhh. Keinem von uns. Aber jeder war doch schon mal unglücklich verliebt. Emanuela ist das Traumädchen, das deine Liebe nicht erwidert. Aber eigentlich ist „Emanuela“ ein Song über Männer, nicht über Frauen.

Erklär' mir das.

Na, diese Jungs, die sich für den großen Meier halten. Die denken, sie seien unwiderstehlich und extrem attraktiv, und die dann von Mädels, die sich von dem Gegoekel nicht beeindruckt lassen, einen vor den Latz bekommen.

Ihr haltet Euch nicht für extrem attraktiv und unwiderstehlich?

Naja. Wir tun unser Bestes.

Die Söhne des Nordens kommen nach Mannheim. Was fällt dir dazu ein?

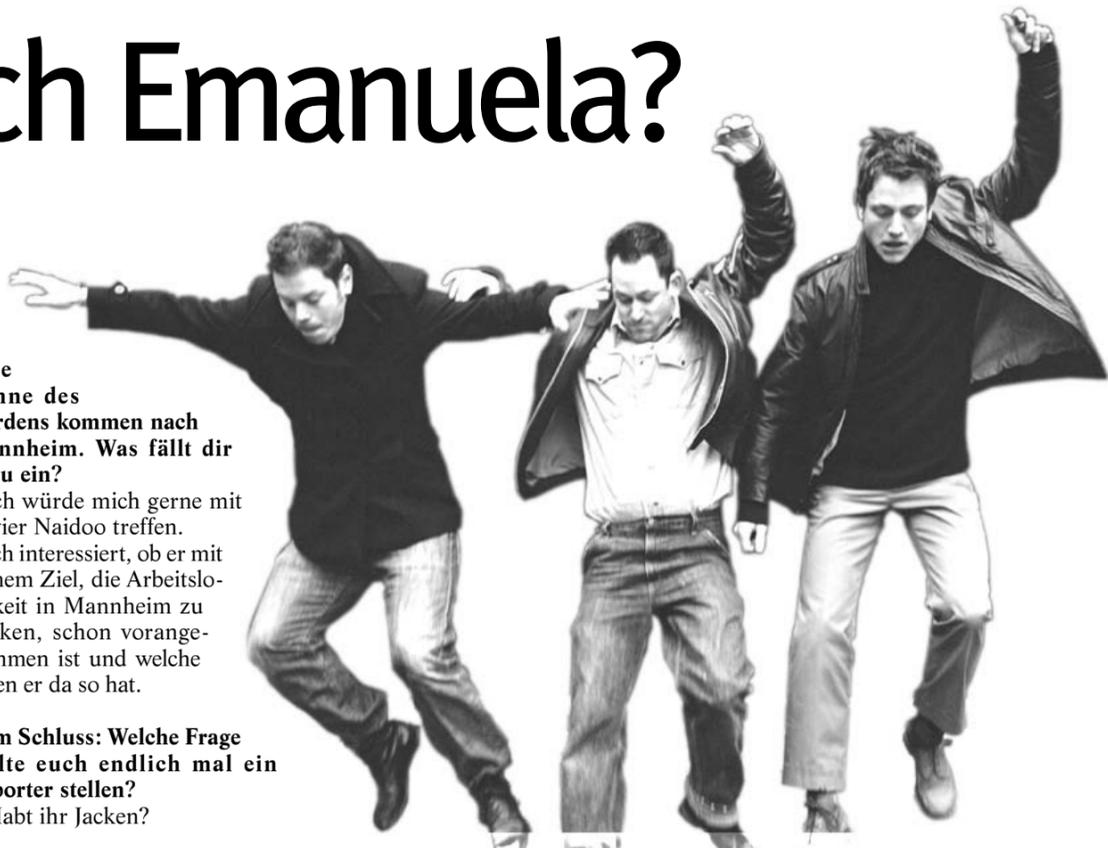
Ich würde mich gerne mit Xavier Naidoo treffen. Mich interessiert, ob er mit seinem Ziel, die Arbeitslosigkeit in Mannheim zu senken, schon vorangekommen ist und welche Ideen er da so hat.

Zum Schluss: Welche Frage sollte euch endlich mal ein Reporter stellen?

Habt ihr Jacken?

Habt ihr Jacken?

Ja, etliche. Wir bekommen ständig von irgendwelchen Firmen Jacken geschenkt. Wir müssen uns gar keine selbst kaufen. Das ist doch mal interessant, stimmt's?



Björn Warns, genannt der Schiffmeister, ist ein Drittel der Hamburger Formation „Fettes Brot“. Seit zwölf Jahren unterwegs, haben die Jungs kürzlich ihre neue CD „Am Wasser gebaut“ veröffentlicht. Ihre aktuelle Single „Emanuela“ läuft auf Musikstationen in Rotation und ist in den deutschen Charts ganz oben eingestiegen. (wen)

Politologie – und dann?



Dass ein Universitätsabschluss nicht mehr Garant für einen reibungslosen Einstieg ins Berufsleben ist, dürfte heutzutage jeder Student wissen.

Zusätzlich wird dies durch die Wahl des Studienganges verschärft: Den Vorwurf, dass mit Politikwissenschaft nichts anzufangen ist, hört man nicht gern, doch der Verdacht, dass dies stimmen könnte, lässt den Studenten das ganze Studium nicht los.

Die Veröffentlichung eines Buches, das die Berufswege für Politikwissenschaftler aufzeigt, war daher längst fällig. „Politikwissenschaft im Beruf“ ist ein Werk, das dieses Loch zu schließen sucht. In zwölf überschaubaren Beiträgen schildern ehemalige Politikstudenten ihren beruflichen Werdegang. Bald weiß der Leser: Vom üblichen Professor abgesehen, kann der abgeschlossene Politikwissenschaftler beruflich (fast) alles machen.

Die gesamte Bandbreite von Berufen kommt zum Vorschein. Ob Vertriebsleiter bei SAP, Abgeordneter im Landtag, Redaktionsleiter beim Südwestrundfunk oder Management Coach, es entsteht der Eindruck, dass der Vorwurf, mit Politikwissenschaften sei kein Staat zu machen alles andere als richtig ist. Gleichzeitig fällt dem aufmerksamen Leser ins Auge, dass die meisten erläuterten Werdegänge, bereits zu Unzeiten ihren Anstoß bekamen. Einfach mit Abschluss ohne zusätzliche Praktika oder Schlüsselqualifikationen kann es schwer werden. Allerdings – und dies ist der einzige Vorwurf den man den Herausgebern machen kann – vermisst man die Stimme einer Person, die erst vor kurzem oder in den letzten Jahren ihren Abschluss gemacht hat. (maz)

Matthias Caton et al. (Hrsg.)
„Politikwissenschaften im Beruf“
Lit-Verlag Münster 2005,
14,50 Euro

Frische Stücke frei Haus

Heidelberger Stückemarkt hat begonnen

Unter schlecht gekleidete Amerikaner und wuselnde Japanergruppen mischt sich eine so ganz andere Touristengattung: Der Kulturreisende. Der Heidelberger Stückemarkt, seit 22 Jahren Magnet für alle Theaterliebhaber weit und breit, wartet auch dieses Jahr mit einem spannenden Programm auf.

Mit dem Gastland Ungarn, dem Durchschnittsbürger eher durch seine Salami als seine Bühnen bekannt, öffnet sich der Blick auf eines der neuen EU-Mitgliedsländer

und tief in eine Theatertradition, die im Ausland noch so gut wie unbekannt ist. Béla Pintér nimmt sein Publikum auf eine Reise in das „Hospital Bakony“ in den Bergen Ungarns mit und erzählt zwischen Idyll und harter Realität vom Systemwechsel nicht nur in Ungarn. Ein Zimmermädchen, drei arbeitslose Männer und eine Patchworkfamilie sind die Helden der ungarischen Autorenacht am 6. Mai, bei der die Stücke junger Dramatiker szenisch gelesen werden.

Das Rahmenprogramm des Stückemarktes setzt sich in altbewährter Manier aus Gastspielen namhafter deutscher Bühnen und den Autorenächten zusammen. Am Donnerstag, den 5. Mai besteht zudem die einmalige Möglichkeit, das Cameri Theater Tel Aviv in Aktion zu erleben. Den krönenden Abschluss bildet die Uraufführung von „Zwölf für Heidelberg“, einem Kaleidoskop kleiner Meisterstücke der Preisträger des Stückemarktes 2001 bis 2004. (dok)

Alle Theaterkritiken:
www.online-ruprecht.de
Mehr Infos unter:
www.theaterheidelberg.de/stueckemarkt.php

Frühling auf Platte

Die Erfindung des Rads ist nicht neu. Besonders, was das „The“ angeht. Schon seit Jahrzehnten schmücken sich gute und weniger gut klingende drei Buchstaben. Aber irgendwann ist es eben zuviel: Nach dem „The“-Hype vom vergangenen Jahr ist das Herz vorsichtiger geworden, vor allem was bis dato wenig bekannte Bands angeht: Können die denn überhaupt was?

Im Falle von The National kann Entwarnung gegeben werden: Die Jungs wissen was sie tun, und was sie tun, das tun sie gut. Mit „Alligator“ lassen die fünf New Yorker nun bereits ihr zweites Biest von Platte auf die Menschheit los. Und Krokodilstränen sind hier vorprogrammiert, denn The National verstehen es, bewegende Melodien zu kreieren, ohne jemals kitschig zu klingen.

Trotz melancholischer Grundstimmung ertrinkt die Platte nicht im Sumpf der Tristesse; vielmehr schlendert sie leichtfüßig durch den Regen, über eine Wiese schöner Harmonien. Ein paar zarte Gitarrensprengel hier, ein Hauch Geige dort – und über allem schwebend die herrlich rauchig-ruhige Stimme von Matt Berninger, der hinreißende Geschichten über Sehnsucht, Plattensammlungen und die Hartherzigkeit Amerikas erzählt. Aufgemerkt, ihr Fans von den Bad Seeds, Adam Green und Coldplay: Hier ist eure Platte für den Frühling. (Igr)

Hasen-Suizid auf die schwarze Art

Neues Nachschlagewerk für führende Hoppler-Hobbypsychologen

Das Leben ist scheiße. Sogar im Tierreich hat sich mittlerweile rumgesprochen, dass ein schnelles Ableben oft die attraktivere Wahl sein kann. So stürzen sich nicht mehr nur die Lemminge von den Klippen: Auch die Kaninchen wählen nun massenweise den Freitod.

Über ihre Motive ist nur wenig bekannt. Haben sie genug vom jährlichen Osterspektakel? Schmecken die genmanipulierte Karotten nicht mehr? Wir wissen es nicht. Aber was uns bekannt ist: Sie legen bei ihrer Suche nach der nächsten Suizidmöglichkeit eine außerordentliche Kreativität an den Tag.

Leider haben bislang nur wenige auf diesem spannenden Gebiet geforscht. Umso erfreulicher ist es, dass nun endlich „Das große Häschen-Harakiri“ erschienen ist. In dieser peinlich genau recherchierten Dokumentation zeigt Andy Riley auf, welchen Ideenreichtum die Langohren bei der Selbstdezimierung entwickeln.

Und kommt dabei zu erstaunlichen Ergebnissen. Ob Concorde oder Laserschwert, Meister Lampe weiß es für seine Zwecke zu benutzen.

So wundert es kaum, dass führende Experten „Das große Häschen-Harakiri“ als das wichtigste Buch des Jahres bezeichnen. Nicht nur ein hervorragendes Nachschlagewerk für einfalllose Rammler, sondern zugleich eine sprudelnde Spaßquelle für die wichtigste Untergruppe der menschlichen Spezies: für die Liebhaber des schwarzen Humors. (Igr)

Andy Riley: „Das große Häschen-Harakiri“, Heyne Verlag, München 7,50 Euro



LATINUM GRAECUM
Intensivkurse in Heidelberg
Unterricht und Prüfung in den Semesterferien
REPETITORIUM
Dr. Jörg Maurer
Telefon 0 62 21/37 36 84 oder 0721/81 59 60

Bären-Treff® NEU • NEU • NEU
Der Fruchtgummi-Laden
Heidelberg • Hauptstr. 144
Tel. u. Fax 06221/164209
Fruchtsaft ohne Farbstoff
Jetzt in der Hauptstraße Zum Muttertag - 8. Mai
Fruchtsafttherzen
www.baeren-treff.de heidelberg@baeren-treff.de

AIDS-Hilfe Heidelberg e.V.
Untere Neckarstr. 17
69117 Heidelberg
06221-19411
Anonyme Beratung zu HIV/AIDS
Montag: 13-15 Uhr
Mittwoch: 18-20 Uhr
Freitag: 13-15 Uhr



Familienfest und andere Tragödien: Die Illusion der heilen Familie und die harte Realität am Pessachabend

Havarie der Harmonie

Laura Fortis „Pessach“ am Pfalzbau Ludwigshafen

Die Situation kommt vielen bekannt vor: Statt eines geplanten harmonischen Familienfestes steht plötzlich die schmerzhaft Wahrheit auf dem Programm und der Abend endet im Fiasko. Auch das Stück „Pessach“ beginnt ganz harmlos, ahnungslos, beinahe wie eine Seifenoper: Die älteste Tochter kommt nach Hause und räumt die Einkäufe in den Kühlschrank, der vereist ist und voll mit verdorbenem Essen. Ein Bild, das die Autorin als erste Metapher für die unterdrückten Gefühle verstanden wissen will.

„Glück?! Das ist ein ganz blödes Wort!“

Die Mutter (Elke Petri), deren ganze Familie in Auschwitz umgekommen ist, versucht ihre Erinnerung durch religiöse Rituale wiederzubeleben; sie möchte ihren Traum von der heilen Familie wenigstens am Pessachabend verwirklicht sehen. Nacheinander erscheinen ihre Kinder, jeder lebensuntüchtig und enturzelt: Nora (Brigitte Horn), die Älteste, ist pragmatische 68erin und frustrierte Mutter. Betta (Evelyne Cannard), die jüngste Tochter, ist die Sensibelste und die Einzige, die sich für

den jüdischen Glauben interessiert. Sie hat einen Selbstmordversuch hinter sich und will als freie Schriftstellerin ihre Familiengeschichte aufschreiben. Sohn Giorgio (Martin Lindow), ein Zyniker, der gerade zum Buddhismus konvertiert ist und verworrene Gedichte schreibt, kompensiert seine psychischen und familiären Probleme als Gigolo.

„Warum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte?“

Die traditionelle Frage des jüngsten Kindes am Pessachabend bekommt hier einen neuen Sinn, denn die Vorbereitungen für das jüdische Osterfest werden zur Offenbarung: Ersten Neckereien folgen zweideutige Anspielungen und schließlich offene Angriffe, um die Lebenslügen der anderen zu entlarven, zum Beispiel Giorgios Homosexualität. Am Ende stehen alle vor einem Scherbenhaufen, die Illusion der heilen Familie ist vollends zerstört und der Kühlschrank „ist noch immer vereist...“

„Scheiße, wer bin ich?!“

Es geht um den Verlust von Glauben, Zusammenhalt und Identität. Jeder sucht sich selbst und sein Glück, jeder schreit nach Liebe,

ist aber selbst nicht fähig, welche zu geben. Über alldem lastet das Leid der Mutter. Sie benutzt den Verlust ihrer Familie im Holocaust zudem als Rechtfertigung für ihr misslungenes Leben.

Die Kinder aber hindert dies an der Bewältigung der eigenen Schwierigkeiten: Von innerfamiliärer Lieblosigkeit und Gewalt über Ehebruch und Drogensucht hat Laura Forti so ziemlich alles an weltbewegenden Problemen in ihr Stück hineingepackt.

Dass es im jüdischen Umfeld spielt, habe autobiographische Gründe und dürfe keinesfalls den Blick auf die eigentliche Thematik verstellen, betont die Autorin vehement. Pessach erzählt also nicht bloß die Geschichte irgendeiner jüdischen Familie, im Gegenteil. Was diese Menschen hier durchleben, weckt beim Zuschauer konkrete Assoziationen und regt zum längeren Nachdenken über die eigenen zwischenmenschlichen Beziehungen an. (fh)

Weitere Vorstellungen:
6. bis 8. Mai, Theater im Pfalzbau, Ludwigshafen

Dap dap duaahhh...

Die „Vokaholics“: Fünf Stimmen und viel Pop

Dass Musik süchtig machen kann, ist spätestens seit dem Film „Almost Famous“ bekannt. Fünf Studenten aus Heidelberg und Mannheim haben die Sucht nach Tönen, und zwar solchen, die sie ihren Kehlen entlocken, gar im Namen ihres a-capella Quintetts festgehalten: „Vokaholics“ nennen sich die fünf, die seit Herbst 2002 zusammen singen.

Damals kam Moritz Lichtenegger zum Jurastudium nach Heidelberg und suchte begeisterte Sänger zur Gründung eines Vokalensembles, das sich in erster Linie der Popmusik widmen sollte. Fündig wurde er im großen Chor des Collegium Musicum: mit den Tenören Christopher Luhn und Christoph Nottbohm sowie Daniel Dittmar als Bariton und Christoph Allmendinger als Leadsänger war das Quintett komplett. Moritz Lichtenegger selbst übernimmt als Bass das Klangfundament.

„Am Anfang stand eine lange Durststrecke.“ erinnert sich Moritz an die ersten gemeinsamen Proben. „Es dauert lange bis sich fünf einzelne Stimmen zu einem Gesamtklang zusammengefunden haben. Da das instrumentale Fundament fehlt, spielt die einzelne Stimme eine viel größere, tragendere Rolle.“

Inzwischen reicht das Repertoire von a-capella-Klassikern wie „I get around“ von den Beach Boys und „For the longest time“ bis zu Ohrwürmern wie „Westerland“ von den Ärzten und Filmmusik aus „James Bond“ und „Titanic“. Den Vokaholics geht es darum, die Popsongs originalgetreu mit

ihren Stimmen zu imitieren, den Bandklang vorzutauschen. Dafür unabdinglich ist die Mouthpercussion von Christoph Nottbohm und Daniel Dittmar. Außerdem arrangieren die Vokaholics alle ihre Songs selbst. „Jedes Arrangement muss unseren Stimmen angepasst sein, damit diese sich voll entfalten können“ erklärt Christopher Luhn.

Gerade darin liegt für die fünf Männer aber auch der besondere Reiz der Vokalmusik: „Musik ohne Instrument, nur mit der eigenen Stimme zu machen, das macht das Singen so unmittelbar, so direkt“ schwärmen Daniel Dittmar und Christoph Nottbohm. „Wenn man auf die Bühne tritt und hat nichts dabei außer der eigenen Stimme, kein Hilfsmittel, und es dann schafft, dennoch diesen vollen Klang zu erzeugen, das ist ein großartiges Gefühl, das man in einem Orchester oder in einem großen Chor nicht hat.“

Hauptsächlich treten die Vokaholics bei privaten Festen auf, aber auch auf größeren Bühnen haben sie schon gestanden, so wie letzten Sommer beim „Rock at Church“-Festival in Ladenburg. Alle fünf betreiben ihre Musik neben dem Studium, opfern den gemeinsamen Proben viel Freizeit und Engagement. Das ist nicht einfach, verschwindet doch der eine oder andere mal für ein Jahr im Ausland oder wechselt den Studienort.

Was die Zukunft bringt, ist ungewiss. Alle fünf wollen ihre akademische Karriere weiterverfolgen. „Um mit der Musik den Lebensunterhalt zu verdienen, müssten wir uns wirklich nur aufs Singen konzentrieren“ erläutert Moritz. „Die Musik wird Hobby bleiben, aber so lange es irgend möglich ist, werden wir weiter zusammen singen.“ (hri)

Infos, Hörsamples und mehr gibt es auf www.vokaholics.de



Singen auch mal in luftiger Höhe über dem Uniplatz: die Vokaholics

Apokalypse des Alltags

Beckmanns Bibelbilder im Kurpfälzischen Museum

Das Wort Apokalypse bedeutet auch heute noch Offenbarung. Als aber Johannes der Bibel seine Version des entfesselten Welt-Untergangsszenarios beigesteuert hat, war ihm immanent, dass sie irgendwie in der Zukunft, zumindest aber abseits der Realität liegen muss.

Beckmann sieht das irgendwie anders. Zwar basieren seine Illustrationen grundlegend auf den

antiken Passagen des Bestsellers an sich, doch was er da auf sehr einfache Art auf Papier gebannt hat, berührt den Betrachter auch heute noch.

Seine Illustrationen sind allerdings keine leichte Kost. Schnell sei darauf hingewiesen, dass die Werke des Meisters in schwarz-weiß aushängen. Zwar stehen die jeweilig nachträg-

lich von seinen Schülern der Frankfurter Städelschule kolorierten Kopien bei, dem monochromen Original jedoch reichen sie lange nicht das Wasser.

Wähnt sich der Betrachter nach Lektüre der angeführten Bibelstelle noch auf dem Niveau eines großen Szenarios, so zeigt ihm Beckmann



Mädchen malt die Apokalypse

Nazi-Ausstellung „Entartete Kunst“ war.

doch ernüchternd banale Gesichter. Reduziert realisiert er das allumfassend vertretende Böse. Fast kindlich, und deshalb zeitloser. Vielleicht war das der Grund, warum auch Beckmann Gast der

Beckmann, der zunächst Krieg noch aus der ersten Reihe als Sanitäter 1915 einen Nervenzusammenbruch. Der Mann wusste, wovon er las, wenn es in der Bibel heißt: „Sieben Engel hatten sich gerüstet zu posaunen.“

Es sind Szenen der Familie, der Überheblichkeit, die er eindeutig thematisiert und so zum Interpret der ebenfalls ausliegenden Ottheinrich-Bibel emporklimmt. Beckmann nimmt durch seine unbedarften Kritzeleien keine Verpflichtung auf sich, entblößt jedoch im text-chronologischen Rundgang die heile Welt, offenbart die kleine Apokalypse des Alltags. (rol)



TINTENPATRONEN

REFILL SCHON AB 1.95 EUR IN DER POSTSTR. 18-20 DIREKT NEBEN DER HYPO VEREINSBANK

walendamedia Tintentankstelle - Poststr. 18-20 - 69115 Heidelberg - Tel. 06221 - 43 25 90 - Fax. 06221 - 43 25 91



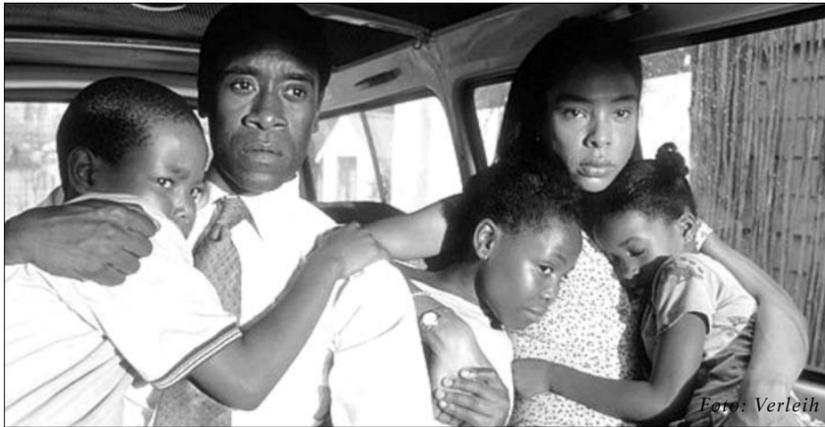
MIT DIESEM GUTSCHEIN ERHALTEN SIE 2 EURO RABATT AUF EINE BEFÜLLUNG

ab einem Einkauf von 5 €

lichtspielhaus



Hotel Ruanda



Protokoll des Unfassbaren: Der Völkermord in Ruanda und die Welt schaute zu

Eigentlich ist es unmöglich, einen Film darüber zu drehen, wie knapp eine Million Menschen mit Macheten ermordet wurden. Hotel Ruanda versucht genau dies und erzählt dabei die Geschichte von Paul Rusesabaginas, welcher als Manager des Hotels „Des Mille Collines“ während des Konflikts in Ruanda knapp 1 200 Menschen das Leben rettete. Während in den Straßen die Tutsi-Minderheit ermordet wird, beherbergt er die Flüchtlinge in seinem Hotel, besticht das Militär und versucht den Status Quo zu wahren bis die UNO ihn, seine Familie und die Flüchtlinge in Sicherheit bringen kann.

Nick Nolte verkörpert einen wunderbar hilflosen kanadischen UN Colonel, der zunächst nur die Ausländer in Sicherheit bringen darf. Unter ihnen Joaquin Phoenix als rebellischer Reporter, welcher der Welt die ersten Videoaufnahmen

der Massaker bringt. Dabei setzt Hotel Ruanda keineswegs auf exzessive Gewaltdarstellung, um den Zuschauer einzuschüchtern. Vor allem das glaubwürdige Familiengefüge Rusesabaginas', welcher von John Cheadle überzeugend verkörpert wird, und die ständig drohende Gewalt sorgen dafür, dass die stets präsente Angst auf den Zuschauer übergeht.

Technisch gesehen konventionell, versucht der Film die emotionale Dimension der Geschehnisse begreifbar zu machen, und dies gelingt ihm, soweit dies überhaupt möglich ist, sehr gut. Und obwohl die Musik stellenweise arg pathetisch klingt, ist Hotel Ruanda erfreulich frei von den typischen Hollywoodzeitlupen.

Inwieweit die tatsächlichen Vorkommnisse dramaturgisch angepasst wurden, bleibt natürlich letztendlich im Dunkeln. Dabei

ergreift der Film seltsamerweise nicht Partei, und tut auch gut daran, denn er spart unter anderem den folgenden Völkermord der sich rächenden Tutsi aus. Aber eine dokumentarische Darstellung der Ereignisse ist auch nicht das Anliegen des Films. Er rückt schlichtweg die Opfer in den Mittelpunkt.

Als Paul Rusesabaginas hoffnungsvoll den jungen Reporter fragt, ob denn seine Aufnahmen der Massaker dazu führen würden, dass die Weltgemeinschaft eingreife, entgegnet dieser, dass die Zuschauer vor dem Fernseher vielleicht auch einfach betroffen den Kopf senken, um fünf Minuten später weiter zu essen oder sich noch ein Bier aus dem Kühlschrank zu holen.

Er bringt es schließlich auf den Punkt als er sagt, er schäme sich, um kurz darauf in den Bus mit den anderen Ausländern zu steigen, während die Afrikaner zurückbleiben um zu sterben. Nick Noltes Charakter sagt es unverblümt. „Ihr seid für uns Dreck. Ich seid ja nicht mal Nigger, ihr seid Afrikaner!“ platzt es frustriert aus ihm heraus.

Und so erweist sich der Film auf perverse Weise als prophetisch, denn die Vorhersage des Reporters bewahrheitet sich. Jeder sieht die aufbereiteten Gräueltaten, ist kurz betroffen und zapft dann weiter oder geht aus dem Kino, um einen zu trinken. Nur schämen tut sich niemand. (abi)



Immortel(ad vitam)



Bilder aus einer anderen Welt: Die Megalopolis aus Immortel (ad vitam)

Immortel ist die Verfilmung der Nikopol Comic-Trilogie und zunächst vermag die ungewöhnliche Mischung aus Computeranimation und Realfilm zu fesseln. Düster und grotesk ist diese Zukunftswelt und schnell kommt der Verdacht auf, dass dies ein Traum von Marilyn Manson ist.

Die menschlichen Darsteller stehen dabei klar im Vordergrund. Die computeranimierten Charaktere sind mit einer Ausnahme zum Nebenrollendasein verdammt. Doch leider erahnt selbst der wenig Comicbewanderte, dass von der dichten und bizarren Handlung der Papiervorlage nicht viel geblieben sein kann. Dabei liegt dies nicht unbedingt an der Optik.

Die Mischung der beiden Filmgenres ist vielleicht gewöhnungsbedürftig aber durchaus verführerisch. Es sind die Schnitzer im Handlungsaufbau, die das Kinoerlebnis trüben.

Mögliche Hintergründe erschließen sich dem Normalsterblichen nicht, und spätestens beim Auftauchen des ersten latexglänzenden Mensch-Hammerhai-Hybriden mit Klingenhänden wird man stutzig und die Gratwanderung zwischen fantasievoller Groteske und albernem Kitsch ist fehlgeschlagen.

Bei einer Comicverfilmung dieser Art sind keine Dialoge wie in „Schindlers Liste“ zu erwarten. Auch Fantasiefiguren, esoterisches Gesabbel und nackte androgyne ägyptische Göttergestalten wären zu verschmerzen, wenn klar wäre, worauf man sich als Zuschauer einlässt und eine durchdachte und spannende Story auf einen wartete. Leider hält der Film die Fassade einer soliden Handlung und das Versprechen einer schlüssigen Auflösung lange genug am Leben, damit es sich nicht mehr lohnt aufzustehen und zu gehen. (abi)

Spring! – Rockende Lehrer

Studentenband heizt mit Klassikern mächtig ein

Hektisch ist es – und ziemlich chaotisch. Lautsprecherboxen werden auf die Bühne getragen, Kabel verlegt und Scheinwerfer installiert. Noch sieht alles eher nach einem großen Durcheinander aus, als nach einem Konzert. Doch der Abend ist noch jung und die Party der Pädagogischen Hochschule (PH) noch nicht in Gang. Als das letzte Kabel steckt und der Soundcheck beendet ist, sitzt die Band aufgeregt im Backstagebereich. Es ist nicht ihr erster PH-Auftritt, trotzdem gehört etwas Lampenfieber dazu.

Mike Beckers (Gesang), Eva Remboldt (Gesang und Flöte), Jochen Bauer (Gitarre) und Martin Weber (Schlagzeug) sind zwar Lehrer sehen aber gar nicht so aus. Trotzdem sind sie keine Pädagogenband. Gitarrist Dietmar „Didi“ Berberich, gehört ebenso dazu wie Bassist Chris Wohlgezogen. Dietmar gründete 2000 zusammen mit Mike und Martin die Band. Musik ist ihre große Leidenschaft. „Mike und ich haben am Strand auf Sylt oft Ärzte-Lieder gegröhlt, bis wir mal die Einzigen waren“, meint Didi lachend. Martin kann sich noch sehr gut an das erste Konzert erinnern. „Damals haben uns Freunde gefragt, ob wir auf ihrer Party spielen könnten. Wir haben dann in deren Waschküche gespielt und riesig viel Spaß

gehabt.“ Mittlerweile ist es halb zwölf und die PH platzt aus allen Nähten. Spring! sorgt für richtig gute Stimmung. Neben Ärzte-Klassikern, wie „Zu Spät“ und „Westerland“, lässt Eva zu Shakira ihre Hüften kreisen und rockt die ganze Band zu Heroes del Silencio. Das Repertoire der Coverband ist vielfältig und reicht mittlerweile für drei Stunden Livemusik. Die anfänglich in den Semesterferien ausfallenden Proben sind jetzt zur Regelmäßigkeit geworden. Obwohl nicht alle Bandmitglieder im Umkreis wohnen, proben sie einmal wöchentlich. Dabei bringt jeder seine Vorschläge mit ein. „Da alle von uns verschiedene Musikrichtungen mögen, ist das, was dabei herauskommt oft richtig gut“, meint Jochen. Hören kann man das Ergebnis auf PH-Partys im „Schwimmbad Club“ oder im Storcheneis in Heidelberg. Dabei wollen Spring! vor allem ihren Spaß an der Musik an das Publikum weitergeben. „Wir spielen die Musik, die wir früher selbst gehört haben, das kommt natürlich rüber und gut an“, meint Didi. Am 13. Mai ist Spring! im Schwimmbadclub. (nil)

Bandinfos: www.springrocks.de



Lichtschwerter für lau

Star Wars von Fans für Fans: „Revelations“ im Netz

Prasselndes Laserfeuer, halsbrecherische Verfolgungsjagden mit seltsam geformten Raumschiffen – in Sachen Special Effects kann der Fanfilm „Star Wars: Revelations“ den großen Hollywood-Geschwistern das Wasser reichen. Und das, obwohl er praktisch kein Budget hat - im Gegensatz zu den Millionen, die in „Die Rache der Sith“ und andere Filme der Star Wars Reihe geflossen sind.

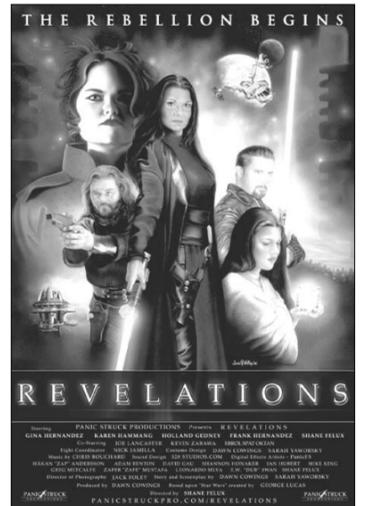
Für die Eingeweihten: Der Plot spielt zeitlich gesehen zwischen Episode III, die im Mai unter dem Titel „Die Rache der Sith“ in die Kinos kommt, und Episode IV, dem ersten „Star Wars“-Film aus den späten Siebzigern. Für alle, die Star Wars und Star Trek nicht auseinander halten können: Es geht um den Kampf zwischen Gut (den Jedi mit ihren Lichtschwertern) und Böse (dem Imperium mit dem schwarz behelmten Darth Vader an der Spitze). Eine Seherin hat Visionen vom Untergang der Jedi und versucht nun mit ihren Freunden

diesen aufzuhalten. Dabei müssen sie ein paar Raumschiffe zu Schrott schießen, durch Asteroidenfelder fliegen und einen antiken Tempel in die Luft jagen.

Gedreht wurde der Streifen auf einer gebrauchten Kamera von e-Bay. Drei Jahre Zeit und viel Herzblut haben alle in den Dreh investiert, ohne einen Cent dafür zu bekommen. Die Darsteller sind zwar Laienschaukspieler, aber eben auch „Star Wars“-Fans. Dafür spielen die „Kleinen“ aber mit mehr Elan und haben mehr Ahnung von der ganzen Geschichte als die Hollywoodstars.

Besonders liebevoll gemacht sind die Animationen. Hier waren Profis am Werk, die wiederum ohne Gage arbeiteten und trotzdem eine tolle Science-Fiction-Szenarie geschaffen haben.

Man darf keine markigen Sprüche wie „Ich bin dein Vater, Luke!“ erwarten und auch bei den Explosionen wirkt das alles nicht ganz so bombastisch und ausgefeilt wie bei



den Originalen. Dafür bekommt man aber 40 Minuten anständige Action, jede Menge Lichtschwertkämpfe und das „Star Wars“-Feeling für lau. (bmu)

www.panicstruckpro.com/revelations

Griechische Taverne
Restaurant an der Bergbahn
M. Exarchos
Zwingerstraße 20
Telefon 06221 / 28038
Besuchen Sie das Restaurant für griechische Spezialitäten

ÄNDERUNGSSCHNEIDEREI SETENAY
Mo. – Fr. 10:00 bis 13:00
14:00 bis 18:00
Sa. 10:00 bis 13:00
Plöck 10
69117 Heidelberg
Tel. 0 62 21 / 61 61 54

Trinidad
Schnöselfreie Zone
think globally - drink locally

Fremd im eigenen Land

Die unerwarteten Effekte eines Auslandsaufenthalts

Von **Andrej Bicanski, Turin**

Die ersten Eindrücke in einem fremden Land sind schwer einzuordnen. Unsicherheit überkommt den Reisenden schnell. Kein bekanntes Gesicht, das einen begrüßt. Die warme Geborgenheit des Vertrauten ist fern. Selbst die eigene Sprache ist nutzlos. Und doch

und man wird beim ersten Kennenlernen auch nicht sofort mit wedelnden Armen und acht Mama Mias in eine Familie von pizzabackenden Mafiosi aufgenommen – zumindest nicht im Norden Italiens.

Auch Rosario hat das erlebt. „Wir sind hier im Norden. Da läuft das etwas anders.“ Er lehnt gerade am Sockel einer Statue. „Das deutsche

die Mole sind die Turiner besonders stolz. Sie verweisen stets darauf, dass das Kino in Turin erfunden wurde“, erzählt Leslie. Aber Turin ist nicht nur eine Ansammlung von Stein und Asphalt. Es ist die Stadt, in der Nietzsche verrückt geworden ist. Es ist die Stadt der Museen und der Schokolade. Turin ist auf jeden Fall eine Reise wert. Aller-



Foto: abi

La dolce vita! Von wegen Rom: Den Charme Turins erleben und nicht mehr zurückkehren wollen

gibt es auch andere, denen es ähnlich ergangen ist. Rosario zum Beispiel, der aus Heidelberg zum Erasmusstudium kam, und sich dann einfach an der Universität von Turin eingeschrieben hat. Oder Leslie, eine Geschichtsstudentin aus Mexiko, die inzwischen ihre Doktorarbeit schreibt, und auch nicht mehr an eine Rückkehr denkt. Beide haben mit der bunten Mischung an Fremden, die in dieser Stadt für einige Monate oder Jahre leben, eine Sache gemeinsam: das Fremdsein.

In Deutschland wissen wir über Turin relativ wenig. Da wäre zunächst Fiat. Dann gibt es noch Juventus Turin und das Turiner Grabschiff. Zu erwarten sind also religiöse Fußballfans, welche die Woche über in einer verpesteten Industriestadt arbeiten. Aber dieses Bild könnte nicht ferner von der Realität sein. Nein, Italiener sind nicht jeden Sonntag in der Kirche,

Klischee wird fast nie erreicht.“ Wer jetzt allerdings Mitteleuropäische Verhältnisse erwartet, liegt falsch. Wir sind immer noch im Süden Europas und die Ursachen für überfüllte Italienischkurse sind allgegenwärtig. Die allerliebste Art der Italiener, sich bei jeder Gelegenheit ein paar Minuten in ein Café zu setzen, ist ebenso schnell assimiliert wie die Angewohnheit, ein Treffen mit Freunden nicht komplett durchzuplanen. Rosario steht auf und dreht sich grinsend zur Statue um. „Nietzsche haben sie eingewiesen, nachdem er auf dieses Pferd geklettert ist.“

Das für eine Stadt von beinahe einer Million Einwohnern kleine Zentrum entschädigt einen schnell für die weniger hübsche Peripherie. Kleine Straßencafés und originelle Bars, Museen und Theater wollen entdeckt werden. Zum Beispiel das Kinomuseum im Wahrzeichen der Stadt, der Mole Antonelliana. „Auf

dings läuft man Gefahr, nicht mehr zurückkehren zu wollen.

Doch der Abschied kann nur in den wenigsten Fällen abgewendet werden. Zurück in Deutschland passiert etwas Seltsames. Die ersten Eindrücke sind schwer einzuordnen. Unsicherheit überkommen den Zurückkehrenden schnell. Bekannte Gesichter erscheinen fremd. Die warme Geborgenheit des Vertrauten bleibt zunächst aus. Selbst die eigene Sprache klingt nicht mehr vertraut. Völlig unerwartet ist die Fremde nicht so leicht abzuschütteln. Und es ist gerade dieses Gefühl, welches später als wunderbar erkannt wird. Sich als Fremder im eigenen Land wahrzunehmen, am eigenen Körper zu erfahren, wie die Blicke, Gesten und die Art der Menschen im eigenen Land auf jemand wirken, der als Fremder zu uns kommt, ist das wertvollste aller Geschenke, die man mitbringen kann.

Wir sind nicht gescheitert!

Demonstrieren mit drastischen Mitteln

Von **Fabian Erik Schlüter, Brasilien**

„Wir sind nicht gescheitert!“ Das klingt nach Trotz, aber Rafael meint es ehrlich. „Überlege mal, wann sind wir denn das letzte Mal wirklich auf die Straße gegangen?“ Der Studentenvertreter zeigt Zeitungsausschnitte vom März 2005, ein Artikel nach dem anderen, einer davon auf der Titelseite einer großen brasilianischen Tageszeitung. Protestierende Studenten, brennende Straßenblockaden, Polizisten mit Schlagstöcken. „Wir haben das Thema an die Öffentlichkeit gebracht“, ist sich Rafael sicher. „Es ist uns gelungen, die Bevölkerung für uns zu gewinnen.“

Es ist kühl geworden in Porto Alegre, jetzt im April hat der Herbst im Süden Brasiliens Einzug gehalten. Die Studenten der Universidade Federal do Rio Grande do Sul kommen in Wollpullovern und Jacken in die Seminare. Die meisten haben sich damit abgefunden, dass eine Busfahrt in Porto Alegre inzwischen 1,75 Reais kostet, umgerechnet knapp 55 Eurocent, 20 Centavos mehr als bisher. Vor einem Monat noch war es fast unerträglich heiß und der Protest von Studenten, Schülern und Anhängern von Linksparteien gegen die Fahrpreiserhöhungen im öffentlichen Nahverkehr hielt die ganze Stadt in Atem.

Fast täglich werden Demonstrationen veranstaltet, auf der größ-

die Demonstranten ein, mehrere Studenten werden verletzt, zwei vorläufig festgenommen. „1968?“ fragt die Zeitung „Zero hora“ – eine Anspielung auf die Repression in Zeiten der Militärdiktatur.

Die privaten Busunternehmen, die von der Stadt die Konzession für den öffentlichen Nahverkehr erhalten haben, dürfen die Fahrpreise nur aufgrund von Inflation oder Gehaltserhöhungen für die Angestellten anheben. Vincente, einer der Organisatoren der Proteste, ist sich aber sicher, dass die Erhöhung übertrieben ist und nur den Gewinn der Firmen sichern soll. Für ihn ist das ein Skandal: „Der öffentliche Nahverkehr soll den Menschen dienen und nicht dem Gewinnstreben einiger weniger Unternehmen.“

Die Fahrpreiserhöhung haben die Studenten schlucken müssen. Dem Protest ging von einem Tag auf den anderen die Luft aus. „Weil zwischen den verschiedenen Gruppen nicht genug Austausch stattgefunden hat“, vermutet Vincente. Aber dass man dieses Jahr unterlegen sei, bedeute nicht, dass man nicht für die Zukunft Wichtiges erreicht hätte. „Wir konnten die Bevölkerung für die Problematik sensibilisieren“, sagt Vincente. „Viele denken: ‚Wir können nicht gewinnen, also werden wir nicht kämpfen.‘ Diese Einstellung wollen wir ändern. Demokratie heißt auch,



Foto: üte

Straßensperren und Demonstrationen für preisgünstigen Nahverkehr

ten versammeln sich rund 1000 Teilnehmer. Die Demonstranten blockieren große Straßen, Nägel und brennende Pinienzweige auf den Straßen sollen die Busse am Durchkommen hindern. Polizisten prügeln mit Schlagstöcken auf

sich für etwas einzusetzen! Wir werden an der Universität ein Komitee gründen, das sich dauerhaft mit der Frage des Nahverkehrs auseinandersetzt. Damit wir 2006 besser vorbereitet sind, wenn die nächste Fahrpreiserhöhung ansteht.“

Ihr Service-Spezialist für Tinte, Toner, Papier & Co...

Tintenpatronen für Canon-Drucker
Serie 2000 / 4000 / S100 / S200 / S300 / S330 / i250 / i320
i350 / i450 / i470 / i475 / PxiXma 1500 / PxiXma 2000
komplett Schwarz + Farbe **nur € 11,99**

Serie S400 / S450 / S500 / S600 / S800 / S900 / S 9000
i550 / i560 / i850 / i865 / i905 / i950 / i965
BJC 3000 / BJC 5000 / PxiXma 3000 / PxiXma 4000
PxiXma 5000 / PxiXma 6000 / Stück **nur € 4,50**

Tintentankstelle für ihre leeren Druckpatronen !!!

Tintenpatronen für Epson Stylus Color c64 / c66 / c84 / c86 / CX 3000,
6000 Serie / R 200, 300 Serie / RX 500, 600 Serie **ab € 7,50**

Original- und Alternativ-Patronen für Canon / HP / Lexmark u.a.

Original HP-Patronen je € 24,95
C 8615DE "15er" schwarz 26 ml

Nachfüll-Kits für Canon / HP / Lexmark / Xerox... € 1,33!
Füllung einer Patrone im Starterset bei uns schon ab

Offnungszeiten: Mo. - Mi. 10.00 - 19.00 Uhr
Do. + Fr. bis 19.30 Uhr - Sa. 10.00 - 16.00 Uhr
Heidelberg - Rohrbacherstr. 6-8 - im Carré
Telefon 0 62 21 - 45 34 17 - Fax 0 62 21 - 45 34 19

HORN CITYSTORE Computerzubehör für alle Systeme zu Superpreisen!!!

Döner ist Deutschland

Erlebnisse eines Amerikaners in Heidelberg

Von **Alex Krauss**

Importiert nach Deutschland: So war es für mich und die Massen von anderen völlig ahnungslosen ausländischen Erstsemestern. Mitten in dieses Meer aus Bäckereien, Kneipen und Buchhandlungen sind wir eingetaucht. Aber alles das hatten wir uns irgendwie anders vorgestellt. Statt Sauerkraut und Wurst erlebten wir Döner und Starbucks, statt einem Genuss-Getränk lernen wir, dass das Bier in Deutschland als Grundnahrungsmittel an die Massen verteilt wird, und statt Nietzsche und Kant erfahren wir an der Uni durch Flugblätter verteilende „Missionare“ von einer massenhaften Religionsbewegung.

Mit all dem neuen Wissen ist „Das Leiden des jungen Austauschstudenten“ das vorherrschende

Gefühl, wenn man die erste Woche wie ein Pingpongball zwischen Carolinum, Amtern und AOK hin- und hergeschickt wird. Danach versucht man sein Glück mit der „Zimmersuche-Lotterie.“ Alles in allem können wir nicht klagen. Die deutschen Studenten sind extrem hilfsbereit, die Uni bietet ein Angebot an hervorragenden Lehrveranstaltungen und die Haufen von Flugblättern in meinem Zimmer mit all den Informationen geben mir jeden Tag die Gelegenheit, neue Studenten kennenzulernen.

Abgesehen davon, dass wir geschockt waren, eine deutsche Version von einem Bush-Kreuzzug an der Uni zu sehen und Angst hatten, dass wir ohne Türkischkenntnisse „magersüchtig“ werden, haben wir uns trotzdem in Heidelberg zurecht gefunden.

Mauern im Land und in den Köpfen

Israelis und Palästinenser: Koexistenz ohne Berührungspunkte

Von Jan-Thomas Otte, Jerusalem



Die Mauer „Abu Dis“ grenzt das Jerusalemer Stadtgebiet von den östlich gelegenen palästinensischen Gebieten ab

Foto: jto

„Wie kannst du bloß nach Israel wollen?“ Ein Land, welches von Hass, Gewalt und Terroranschlägen geprägt ist – so wird es zumindest in den Medien vermittelt. Fast täglich gibt es Nachrichten von erneuter Eskalation.

Sicherheit ist ein heißes Thema. Aber auch wenn gewaltsame Ausschreitungen an der Tagesordnung sind, ist es sinnlos, bei jeder Busfahrt über den eventuellen Attentäter in der letzten Reihe nachzudenken oder auf dem Markt zwischen Melonen und Müllern eine Bombe zu vermuten. Der Alltag ist nach außen hin friedlich, doch es brodelt allerorts. Geballte Fäuste in den Hosentaschen, kleine Giftigkeiten zwischen den Zeilen und nicht zuletzt eine latente Aggressivität.

Zugegebenermaßen gibt es weit aus beliebtere Reiseziele als Israel und Palästina. Aber es gibt nur wenige Orte, an denen es so viel Kultur und Geschichte zu entdecken gibt.

Eine Herausforderung, die Weltreligionen besser verstehen zu lernen und Einblicke in den verwirrenden Konflikt zwischen Juden und Moslems, Israelis und Arabern zu bekommen.

„Jerusalem prays, Tel Aviv plays und Haifa pays“:

Tel Aviv steht für lockeres Partyleben und Szenekultur, in Haifa,

geballte Fäuste in den Hosentaschen und latente Aggressivität

mit seinem großen Hafen werden die Auslandsgeschäfte abgewickelt. In Jerusalem treffen jeden Tag Gläubige der drei großen Weltreligionen zusammen. Durch die engen Gassen der Altstadt quetschen sich Moslems, Juden, Christen und Pilgerströme aus aller Welt.

Das Militär ist überall präsent. Auf offener Straße werden Waffen getragen. Das Militär besteht auch aus Frauen, die für zwei statt drei Jahre verpflichtet werden. Da kommt es schon mal vor, dass eine junge Israelin ihre Uniform mit Maschinengewehr und pinkem Handtäschchen kombiniert.

Nach dem Militärdienst führt der Weg an die Uni. Der Großteil der Studenten sind Israelis, die finanziell besser gestellt sind als die

palästinensischen Kommilitonen. „Gerne hätte ich die gleichen Sorgen und Probleme wie Jugendliche in Europa“, wünscht sich Rhada, die an der Universität Ramallah studiert. Aber „Israel und die palästinensischen Gebiete sind nicht Europa“, stellen Idit und Avital fest, ein Studentepärchen an der Uni Haifa. Sie seien mit einem Konflikt konfrontiert, den Leute aus Deutschland eben nur schwer verstehen könnten.

Trotz offizieller Erlaubnis hat Rhada Angst, ihre Familie in Jerusalem zu besuchen. Es hänge

meist von der Laune der Soldaten ab, ob sie an den Checkpoints durchge-

lassen werde. Abwertende Blicke und dumme Sprüche inbegriffen. Razzien an der Universität habe es schon einige Male gegeben, vorübergehende Inhaftierungen von Studenten seien keine Seltenheit. „Keiner von uns fühlt sich hier wirklich sicher. Wir fühlen uns unserer Rechte auf freie Bildung und Bewegung beraubt“ klagt die 20-jährige frustriert.

Schockierende Erlebnisse haben aber auch die israelischen Studenten gehabt. Überwiegend im Militärdienst erlebten sie viel Hass und Aggression. „Da bleibt einem nur die Familie zu Hause und gute Freunde von außerhalb, um damit klar zu kommen. Es ist wirklich hart, das Erlebte zu verarbeiten“ resümiert Avital.

Gibt es denn Kontakte zwischen Israelis und Palästinensern, Juden und Arabern? So etwas wie Nachbarschaft, zumindest in „gemischten“ israelischen Städten, wo immerhin Israelis und Araber nebeneinander leben. „Nein“ lautet auf beiden Seiten die nüchterne Antwort; ein Miteinander gäbe es nicht, zumindest nicht im Moment. Jedoch erwähnen sowohl Rhada als auch Idit, dass ihre Eltern gute Kontakte zu Nachbarn hatten. Es wäre sogar einmal von Freundschaft die Rede gewesen. „Mein Vater hat unser Auto in der Westbank reparieren lassen, meine Mutter hat mit ihren arabischen Bekannten

zusammen Kaffee getrunken“ erinnert sich Avital.

Rhada berichtet sogar von gegenseitigen Besuchen mit einer jüdischen Familie. „Aber das war einmal.“ Kontakt zum Gegenüber zu bekommen sei in der „voll verfahrenen“ Situation nicht in Sicht, sind sich die Studenten beider Unis sicher. „In Haifa haben wir rund zwanzig Prozent Araber mit israelischem Pass, und selbst hier haben wir kaum Berührungspunkte“ erklärt Idit. „Es ist nicht so, dass wir gemeinsam irgendwas machen würden.“

„keiner von uns fühlt sich hier wirklich sicher...“

los. „Wenige haben das Privileg, studieren zu können.“

Dennoch ist Frieden im Kleinen ein Anfang, denn „die Hoffnung stirbt zuletzt“. Beide Seiten wollen ein Israel, in dem friedliche Koexistenz von Arabern und Israelis ohne Fanatismus, Terror und Gewalt möglich ist.

Der Hauptcheckpoint „Qualandia“ befindet sich zwischen Jerusalem und Ramallah.



Foto: jto

Personals

– jo! Ich weiß nicht, wo man das reinstecken muss! cbr – cbr! Irgendwo hinten oder vorne! jo

– rl! Ich will Papst sein! cbr – cbr! Du bist ne Frau! rl + gio

– cbr! Erst wenn eine farbige Frau Papst wird, glaub' ich an die Gleichberechtigung! dok

– Handy! Ja? Hallo?... Guten Tag!... Das geht dich nichts an! mge

– phe! Die Tafel stellen wir einfach vor die Bildung! rl

– kca! Du bist zu klein dafür! dok dok! Och nein, und ich hab mir doch so viel Mühe gegeben! kca

– rl! Das werd' ich mir noch durch den Kopf gehen lassen... kca – kca! Solche Drogen sind aber gar nicht gut! rl – rl! Das werd' ich mir mal durch den Arm gehen lassen! kca

– (zensiert) Wenn ich so eine Frau hätte, würde ich auch zaubern lernen! georg

– hri! eps macht immer Stress! rl

– dok! Mit echter Kaufmann-Spucke dran! abi – abi! So gute Gene wirst du so schnell nicht wieder in deinem Körper haben! dok

Impressum

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzeitung, erscheint Mitte Mai, Juni, Juli, November, Dezember und Februar. Die Redaktion versteht ruprecht als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Die Redaktion trifft sich während des Semesters montags um 19:30 Uhr im Haus der Fachschaften, Lauerstraße 1, 3. Stock. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren verantwortlich. Herausgeber: ruprecht e.V. V.i.S.d.F.: Dorothea Kaufmann, Fritz-Frey-Str. 6, 69121 Heidelberg Redaktionsadresse: ruprecht, Lauerstr. 1, 69117 Heidelberg Telefon/Fax: 06221/542458 E-Mail: post@ruprecht.de Druck: Caro-Druck, Frankfurt am Main Auflage: 10000 Redaktion: Trixie Bastian (tba), Johanna Shizuka Berg (jo), Christina Brüning (cbr), Anne Draeger (ad), Stefan Dworschak (sdw), Solveig Frick (fr), Stephanie Frink (sfr), Matthias Gerber (mge), Noemi Girgla (ngi), Lisa Grüterich (lgr), Paul Heesch (phe), Franziska Hofmann (fh), Andreas Hofem (aho), Dorothea Kaufmann (dok), Sebastian Krug (sek), Matthias Kugler (gko), Reinhard Lask (rl), Nina Lutz (nil), Sigrid Meßner (sme), Anne Mühleisen (amu), Babett Müller (bmu), Gabriel A. Neumann (gan), Florian Oediger (foe), Katharina Plonsker (kpl), Helga Rietz (hri), Hannah Sandfuchs (has), Petruta Tatulescu (pt), Karoline Temnitz (kte), Christian Underwood (cu), Philipp Weber (pwe), Stefanie Wegener (stw), Alex Wenisch (wen), Miguel Antonio Zamorano (maz) Korrespondenten: Fabian Erik Schlüter Freie MitarbeiterInnen: Kathrin C. Ackermann (kca), Andrej Bicanski (abi), Kathrin Fuchs (kfu), Ingrid Krüger (ikr), Stefan Kastner (ska), Robert Loos (cbr), Jan Thomas Otte (jto) Redaktionsschluss für ruprecht 96: 29. Mai 2005 ISSN: 0947-9570 ruprecht-Homepage: www.ruprecht.de ruprecht-Webmagazin: www.online-ruprecht.de

Biolandhof Eduard Mannsperger

Obst- und Weinbau
Gemüse, Naturkost, Abokisten-Service

Karlsruher Straße 82
Sinsheim-Dühren
Tel. 07261/13364
Fax. 07261/ 16255
Internet: www.apfelkorb.de
Hofverkauf: Freitags 10-19 Uhr



Wochenmärkte in Heidelberg

Neuenheim, Lutherplatz Mittwoch, Samstag 7-13 Uhr
Altstadt, Rathausplatz Samstag 7-14 Uhr

Der national-sozialistische Völkermord an den Sinti und Roma Ausstellung

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma
Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg
Do 10-20 Uhr, Di, Mi, Fr 10-16,30 Uhr, Sa und So 11-16 Uhr
(Mo und an gesetzlichen Feiertagen geschlossen); Eintritt frei
Vom 24.12. bis 6.1. geschlossen.
Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

WIR SIND GEGENPAPST!

Als Ratzinger zum Papst gewählt wurde, ging ein Aufschrei durch das studentische Heidelberg. Nach Studiengebühren, Mittelkürzungen und immer teurer werdenden Men-

saessen auch noch ein knallkonservativer Papst. Und auch noch ein Bayer. Das war zuviel! Kurzerhand beriefen die Kardinäle der ruprecht-Redaktion ein eigenes Gegenkonklave ein,

um dem oktroyierten Diktatpapst aus Rom einen eigenen Kandidaten entgegen zu stellen. Das Konklave fand traditionell in der Lauerischen Kapelle im FSK-Staat zusam-

men. Stimmberechtigt waren alle Redaktionskardinäle, die zum Zeitpunkt der Wahl das 80. Semester noch nicht vollendet hatten. Nach drei Tagen intensiver Beratung stieg end-

lich weißer Zigarettenrauch auf und Gegenpapst **Ruprecht I.** zeigte sich der versammelten Masse der Gläubigen auf dem Sankt-Heuscheuer-Platz.



Viele gläubige Heidelberger Katholiken wünschten sich schon lange einen anderen Papst. Wandmalereien wie diese zeugen vom Unmut der frustrierten Studenten über die bisherigen römischen Pontifexen.



Als die Kardinäle sich geeinigt hatten, warfen sie ihre brennenden Kippen in einen Gral. Nachdem Rauch emporsteigt verkündet der Kurienkardinal den Gläubigen: Habemus Antipapam!



Rauch steigt auf. Die Kardinäle haben sich geeinigt. Der Gegenpapst ist gewählt und die Hersteller von Oettinger-Pils werden exkommuniziert!



Großer Jubel brach aus, als sich Gegenpapst **Ruprecht I.** auf dem Balkon des St. Lauer-Doms erstmals zeigte. Dumm nur, dass die Masse der Gläubigen auf dem Platz vor der Heuscheuer sich auf einige japanische Touristen beschränkte, die den neuen Papst fragten, wo es zum Schloss gehe.



Da der gewählte Gegenpapst schon im 78. Semester Ethnologie, Philosophie und irgendwas anderes (was ihm bis Redaktionsschluss nicht einfiel, aber bestimmt was geisteswissenschaftliches sei und nichts mit Geschichte zu tun hat) studiert, kam er zu seiner ersten Messe natürlich zu spät.



Die erste Audienz gab **Ruprecht I.** natürlich Rektor Peter Hommelhoff und bat ihn um Erlass der Studiengebühren. Dieser wiederum bat den neuen Gegenpapst um eine Exzellenzförderung der Elite-Gläubigen. Ruprecht bekommt dafür eine eigene gegenpäpstliche Fakultät und zwölf weibliche HiWi-Stellen.

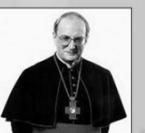


Mit einfachsten Mitteln wurde der neue Amtssitz von Gegenpapst **Ruprecht I.** schnellstmöglich angemessen hergerichtet. Die dortigen Lehrveranstaltungen beginnen ab heute mit den Worten: Habemus Antipapam, habemus was im Kopp!

Leiterin der Glaubenskongregation: cbr



Gegenpapst: rl



Kurienkardinal: aho



Das „Letzte“ Konklave:

Kardinäle „in pectore“: abi, gio